

Landes-
bibliothek
Coburg

14372

C. 1110.

2.

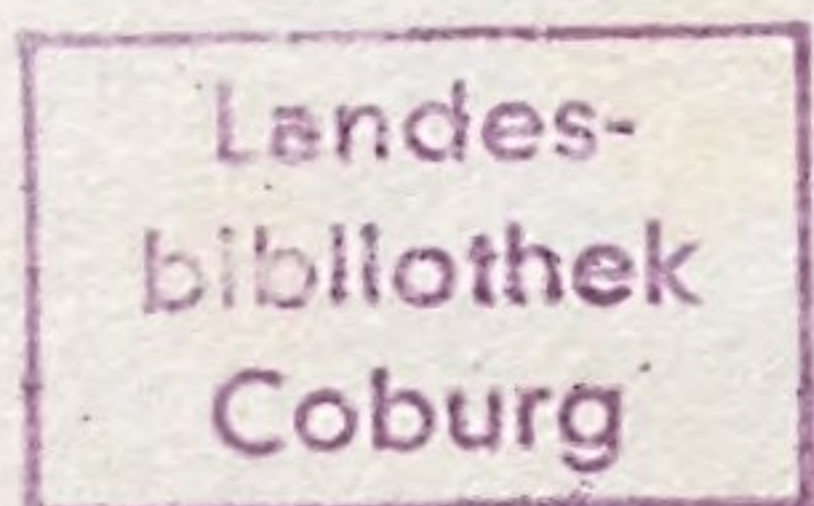
Der
Gefangene in Spanien.

Quae . . . vidi, et quorum pars.



Aus dem Französischen
des N. M a s s i a s,
Offiziers der Artillerie.

Zürich und Leipzig
bey Ziegler und Söhne
1799.



Vorbericht des Verfassers.

Dieses Werk ist kein Roman und kein gelehrtes Buch.

Ich hasse die schwarzen Farben: wie hätte ich einen Roman machen können, ohne Gespenster, ohne Dolche, ohne zerrissene Lumpen, ohne Weiber im Todeskampfe, ohne Ketten, ohne Teufel, ohne Gräber?

Die Gelehrsamkeit scheint mir nur in Folianten gut angebracht; und

vor Folianten fürchte ich mich fast eben so sehr, wie vor den heutzutägigen Romanen.

Zwey Jahre lang war ich als Gefangener in der berühmtesten und am wenigsten gekannten Provinz von Spanien, und erzähle, was ich dort sah und empfand. Lohnte es sich der Mühe, dieß der Welt mitzutheilen? Ich weiß es noch nicht.

Malsias.

Verzeichnis der Capitel.

Erster Theil.

Vorerinnerung.

Cap. I. Das Band	Seite 3
II. Perpignan	5
III. Die Vorsehung	7
IV. Die Belagerung	9
V. Heldenmuth	11
VI. Ein peinlicher Augenblick	13
VII. Abreise	15
VIII. An Eleonore S...n	17
IX. Eine Minute ist oft sehr lang	22
X. Die beiden Madonnen	24
XI. Catalonien	26
XII. Urtheile	28
XIII. Höflichkeit	29
XIV. Die Catalonierin	32
XV. Uebelangebrachte Härte	35

Cap. XVI. Der Sänger aus dem Stegreife	S. 38
XVII. Die unvermuthete Zusammenkunft	41
XVIII. Erinnerungen	43
XIX. Das idealische Schöne	45
XX. Der Glaube	49
XXI. Der Mönch	51
XXII. Malaga	53
XXIII. Der Ausruf	55
XXIV. Einige Bildnisse	57
XXV. Das Reliquienkästchen	62
XXVI. Der Beschlag	64
XXVII. Der Weg	67
XXVIII. Der Sonntag	68
XXIX. Das Frühstück	70
XXX. Die Capelle der h. Jungfrau	74
XXXI. Isabelle	76
XXXII. Meine Jugend	79
XXXIII. Mein Paradies	82
XXXIV. Mein Fehler	85
XXXV. Meine Strafe	88
XXXVI. Fortsetzung	91
XXXVII. Fünfter und letzter Zeitraum	94

Z w e y t e r T h e i l.

Cap. I. Clima	Seite 99
II. Die Jahreszeiten	102
III. Grenada	104
IV. Erdbeben	109
V. Gefängnis	111
VI. Melankolie	114
VII. Der Vorzug	115
VIII. Das Gegengeschenk	117
IX. Bemerkungen	119
X. Die Meda	122
XI. Der Frühling	125
XII. Die Weiber	127
XIII. Die Männer	132
XIV. Die Nazionaltracht	135
XV. Coquetterie	139
XVI. Die Frau, das Kind und die Katze	141
XVII. Die Kinder	144
XVIII. Die Priester	147
XIX. Die Aerzte	149
XX. Die natürlichen Kinder	150
XXI. Das Hospital	151
XXII. Klugheit	153
XXIII. Die Ehen	155
XXIV. Die Andacht	159

Cap. XXV. Die Sitten	S. 163
XXVI. * * * * *	166
XXVII. Die Feste	168
XXVIII. Tertulla	171
XXIX. Rechnung	173
XXX. Der Homer	176
XXXI. Die Mäßigkeit	180
XXXII. Der Müßiggang	183
XXXIII. Die Inquisition	187
XXXIV. Die Armen	189
XXXV. Die Seelen im Fegefeuer	191
XXXVI. Die letzte Oehlung	195
XXXVII. Die beiden Sosien	197
XXXVIII. Die Olla	200
XXXIX. Die Paria	205
XL. Beichtzettel	211
XLI. Die Sprache	213
XLII. Die Litteratur	217
XLIII. Verbesserung	221
XLIV. Die Messer	225
XLV. Die Stiergefechte	228
XLVI. Das Theater	233
XLVII. Der Friede	239
XLVIII. Der Abschied	241

Der
Gefangene in Spanien.

oder

Blicke auf die Provinzen
Catalonien und Grenada.

Erster Theil.

3
15

Der
Erfolg in Spanien

Einige auf die Tugend

Einige auf die Tugend

Einige auf die Tugend

Erstes Capitel.

Das Band.

Sie hatte den Kopf halb über den Tisch gebogen, wo sie plättete, und ein wenig nach der Thüre zu gekehrt, an welcher ich unbeweglich stand. Ihre Hände waren weißer als das Nessel Tuch, das ihre zierlichen Finger falteten. Ihr einfacher Anzug, und jenes rührende Wesen, das den Unglücklichen eigen ist, erhöhte noch ihre Schönheit, und gab ihr etwas Überirdisches . . . Bezaubert und entzückt betrachtete ich sie . . . Mit einem zerstreuten Wesen setzte sie ihr Eisen weg, und nahm es hastig mit Erröthen wieder. Sie verreisen also Morgen, sagte sie zu mir! — Ich gehe Morgen zur Armee, die an den Gränzen von Catalonien steht — Man ist sein Leben seinem Vaterlande schuldig, aber

man muß es nicht leichtsinnig der Gefahr aussetzen. Sie haben Verwandte? eine Mutter! . . . Sie weinen, mein Herr? — Sie gieng zu ihrem Schranke und nahm da meine Wäsche, die in ein Schnupftuch eingerollt war. Das eine von den Enden des Schnupftuchs entwischte ihr, ohne Zweifel durch Zufall, und meine Wäsche gerieth in Unordnung: sie nahm ein Band, und wickelte es sorgfältig um das Päckgen, das sie mir übergab. — Sie haben dies Band getragen, Mademoiselle Pauline! . . . — Sie erröthete und schlug die Augen nieder, . . . Und ich sprang zur Thür hinaus und flog davon, glücklicher und reicher, als wenn man mir den größten Diamant aus der Krone des Mogols gegeben hätte!

Zweytes Capitel.

Perpignan.

An einem Charfreytag Abend kam ich zu Perpignan an: alle Einwohner waren versammelt, um in den erleuchteten Straßen einen Flagellanten zu begleiten, der sich mit grossen Geißelhieben seine Haut zersetzte. Sein Hemde trof von dem Blute, das über seine Seiten herabfloss.

Diese Menge drohte einem jungen Offizier die Thüre einzuschlagen, der gerade auf der Flöte spielte, und höflich genug war, zur rechten Zeit aufzuhören, und nicht länger einen Haufen zu beunruhigen, welcher die Musik nicht liebte.

Der Held dieses frommen Schauspiels, das zur Fastenzeit in einer Schenke verabredet wurde, war ein Perückenmacher, der die Herausforderung eines andern ebenso wenig nüchternen Perückenmachers an-

genommen hatte. Er gewann die Wette, und brachte es noch überdies dazu, das Herz einer bis dahin unerbittlichen Geliebten *) zu rühren, unter deren Fenster er Halt machte und sich mit noch mehr Muth und Anstrengung geißelte. Diese Geißelhiebe machten auf das Herz einer Bürgerjungfer den nämlichen Eindruck, den ein gegebener oder empfangener Degenstoß auf so viele andere weibliche Herzen gemacht hat. Wo wird einer von einem Weibe geliebt, an deren Liebe die Eitelkeit keinen Antheil hat?

Man erzählt von Liebhabern, die sich vor der Thüre ihrer Schönen erhenkt haben. Dies unfehlbare Mittel, ihre Herzen zu rühren, dürfte man wohl versuchen, wenn man sicher wäre, daß der Strick risse.

*) In einigen spanischen Provinzen haben die Flagellanten Gewänder, an welchen die Schleifen von ihren Gebieterinnen eigenhändig zugeknüpft werden.

Drittes Capitel.

V o r s e h u n g.

Ich ward mit einer Abtheilung von Canonieren nach dem *Fort des bains* geschickt, das die Spanier bedrohten. Als neugebackne Artilleristen wußten wir aus Mangel an Unterricht nicht mit den Kanonen umzugehen. Ich lernte es in einem Buche und ließ es meine Cameraden wiederholen.

Ich sollte die Artillerie besichtigen, die ich kommandierte. — Ich sah auf den Wällen vier Vierpfünder, deren Zündlöcher beynahe so groß wie ihre Mündungen waren: ich fand weder Bettungen, noch Kartätschen, noch Setzkolben.

In einer Schießscharte stand noch ein Zwölfpfünder, zu dem die Kugeln sich im *fort Lagarde* befanden.

Die Besatzung von zweyhundert und funfzig Mann hatte als Mundvorrath vierzig Säcke Mehl — Sonst war sie ohne Fleisch, ohne Zugemüse, ohne Salz, ohne Brandtwein, ohne Wein, ohne Hospital, ohne Arzneyen, ohne Wundarzt.

Das alles fiel in dem Zeitpunkte vor, wo die auswärtigen Höfe Frankreich verläumderisch anklagten, daß es weder an Gott noch an die Vorsehung glaube.

Viertes Capitel.

Belagerung.

Unsre Soldaten waren es müde, sich von den Spaniern eingeschlossen zu sehen, zogen die Gefahr der Langenweile vor, und machten alle Tage Ausfälle, um sie aufzusuchen, und mit ihnen zu plänkeln.

Die Jahreszeit kam, die nicht zum Morden einladet: der Frühling lächelte der über die Wuth der Menschen erstaunten Erde zu, die sie mit ihrem Blute benetzten.

*) Eines Tags ließ sich eine lebhafte Kanonade in der Ferne hören. Wir liefen auf die Wälle . . . wir horchten begie-

*) Unsre Generale versuchten zu wiederholten Mahlen vergebens, Verstärkung in unsre Festung zu werfen.

rig der Ton näherte sich die
Hofnung kehrte in unsern Herzen ein
Nach und nach ward der Ton schwä-
cher . . . Er schien sich zu entfernen
Die Kanonen schweigen gänzlich
Todtenstille herrscht auf der Ebne und in
der Festung

Fünftes Capitel.

Heldenmuth.

Aus Furcht der Feind möchte es versuchen, uns zu überrumpeln, nahmen wir alte Granaten, die sich in den Magazinen fanden, füllten sie mit Pulver und machten ihnen Stoppinen. Campagne, ein Offizier von der Besatzung, nimmt eine von diesen Granaten, um sie zu probiren: er zündet sie an; sie zerplatzt ihm in der Hand und nimmt ihm den Daumen weg, der an einer Sehne hängen bleibt.

Er war ganz mit Blut bedeckt — wir standen stumm und bestürzt da: „Weint nicht, meine Freunde,“ sagte er mit fester Stimme; „lernt nur für Euer Vaterland leiden und sterben.“

Wir waren genöthigt die Sehne, an welcher sein Daumen noch hieng, mit

einem Messer abzuschneiden; wir stillten das Blut, wir legten seinen Arm in eine Binde; wir setzten ihn auf ein Pferd; er faßte mit der Linken den Zügel und begab sich durch Umwege gegen Perpignan zu; er ward von den Spaniern aufgehalten, die die Großmuth hatten, ihn zum Gefangenen zu machen.

Er starb im Hospital zu Ceret, wo alle Hülfe der Kunst sich an ihm erschöpfte. Erstaunt über den Muth, mit welchem er die schmerzlichsten Operationen ausstand, machte sich der General Ricardos anheischig, seinen letzten Willen aus seinem eignen Vermögen zu erfüllen, wenn Campagnen seines nicht hinreichen sollte.

Sechstes Capitel.

Peinlicher Augenblick.

Nach vier vergeblichen Aufforderungen, nach einer fünf und vierzig Tage langen Blokade, bey der letzten Ration Brod, waren wir genöthigt, uns als Gefangene zu ergeben. Mit Muth habe ich alle andern unglücklichen Ereignisse meines Lebens ertragen; aber ich konnte nicht ohne Entsetzen, ohne Wuth, ohne gänzliche Zerrüttung meiner Gemüthskräfte mitten zwischen den phlegmatischen Spaniern durchgehen. — Ich sehe sie noch an einer Reihe wie Pfähle auf dem Glacis der Festung stehen. Sie öffnen ihre Reihe; eine barbarische Musik tönt ihren Triumph; eine abscheuliche Pfeife quält noch besonders meine Ohren durch ihre alles überschreyenden Töne; jede Note ist für mein

Herz ein scharfer Dolchstich. — Schweigend gehen wir vorbey; erbittert und ergrimmt werfen unsre Soldaten die Gewehre weg und zerschlagen sie.

Eine gute Alte hatte sich auf den Weg gestellt, um uns vorbeygehen zu sehen. Ihr Spinnrocken war zu ihren Füßen herabgefallen, ihre beiden Arme hiengen an den Seiten herab, ihr Kopf und ihr ganzer Körper waren vorwärts gebogen; traurig blickte sie uns an und bezeugte uns ein sanftes Mitleiden. Mögen deine Kinder dein Alter verpflegen, gute mitleidige Frau!

Emigrirte hatten die Niederträchtigkeit unser zu spotten. Sie wurden von dem spanischen Commandanten ernstlich zum Schweigen gebracht.

Siebentes Capitel.

A b r e i s e.

Ma pure indietro alle patrie mura

Le luci io rivolgea, di pianto asperse.

Auf einem Maulesel reitend, der mit langsamem und bedächtlichem Schritte den Fußsteig betrat, den die Spanier hinter Bellegarde gemacht hatten, kehrte ich den Kopf gegen Frankreich zu, das ich verließ, wie wenn diese Bewegung mich zurückführen oder auf meinem Wege aufhalten könnte. Ach! ich ließ meine Familie, meine Freunde hinter mir. Beym Anblicke des goldenen Ringes, den ich an meinem kleinen Finger trug, dem Geschenke Deiner Freundschaft, Eleonore! fühlte ich mein Herz zusammengepreßt.

Jeder Schritt, den ich that, entfernte mich von Dir; und konnte ich wissen, wo ich bleiben sollte? . . . Nur mit Zittern wagte ich es, einen Blick auf Paulinens Band zu werfen, das um meinen Hals gebunden war Woher kam diese Art von Schauer? Fürchtete ich mich vor meiner eignen Empfindsamkeit? Fürchtete ich, mich allzutief in meinen Schmerz zu begraben.

Achtes Capitel *).

An Eleonore S . . . n.

Non sai ben dir, s' adorna o se negletta,

Se caso od arte il bel volto compose;

Di natura, d'amor, di ciel' amici

Le negligenze sue sono artifizii.

Ein Spiel des Glücks, ein Ball des Zufalls, entfernt von Dir schreibe ich für Dich, Eleonore! Nahe bey Dir würden meine Blätter rührender und mein Stil lebendiger seyn. Aus Deinen zauberischen Augen, jenen Augen, die kein Mahler je-

*) Dieses Capitel ist ein Opfer, das die Eigenliebe der Freundschaft bringt. Wer möchte wiederholen, was Sterne und Raynal schon gesagt haben?

Erster Theil.

B

mals ausdrücken konnte, würde ich einen Theil der Reize entleihen, die (verzeihe es dem Stolze Deines Freundes) mein Buch Deines Beyfalls würdig machten.

Ich bin also unter den grausamen Zerstörern Deines Vaterlandes! . . . Quito wo ist dein alter Ruhm? Gras bedeckt den Pallast deiner Beherrscher! Deine Kinder sind vertilgt; ihre unglücklichen Überbleibsel verschmachten, unter die verächtlichsten Thiere erniedrigt, in der Sklaverey . . . Ihr Blut wird gegen Gold eingetauscht . . . ihre zuckenden Glieder dienen den wider sie aufgehetzten Hunden zum Fraß? Verzeihe ihren Henkern, Eleonore! . . . Las Casas jener Vertheidiger der Deinigen war ein Spanier, wie sie! . . .

Mit welchem unaussprechlichen Reize hat die Natur euch umgeben, Bewohnerinnen dieses zauberischen Climas. Die Luft, die man um euch herum athmet, ist

vom Hauche der Wollust durchdrungen;
welche himmlische Zartheit belebt eure
schüchternen Stirnen, Ihr seyd weiblicher
als unsre Europäischen Weiber.

Jener entscheidende Tag wo ich Dich
zum erstenmale sah steht vor meinem Gei-
ste! Ich stand am Rande des Ab-
grunds Die Freundschaft bot mir
die Hand und sagte: komm ich will dich
vor der Liebe retten Ich folgte der
Freundschaft und murrte wider sie. . . .

Dein Anblick giebt dem Greise neues
Leben, er erstaunt, daß er sein Herz
noch wieder findet.

Der sprudelnde feurige verirrte junge
Mann geht mit dem finstern Entschlusse
um, seinen Kummer und seine Liebe zu
enden. Deine Vernunft stillt das Feuer
der Verzweiflung, das Deine Schönheit
entzündet hatte.

Denn Du bist schön, Eleonore — Du bist schön, besonders weil Du gut bist. Erscheine in dem zahlreichsten Kreise von Weibern; alle Männer werden auf der Stelle rufen: Da ist sie!

Die Unterhändler könnten von Dir die Kunst zu reden lernen, zu sagen, was nöthig ist, nur dieß zu sagen und den günstigen Augenblick zu benutzen — Dein Auge erräth die Gedanken — Die Überredung fließt von Deinen Lippen.

Dein Muth würde einen Mann ehren — Selbst Helden sind oft sehr schwach außer dem Schlachtfelde — Ich sah Dich, da Du schon fünf Monate lang den Tod im Busen trugst, eine ruhige Miene zeigen, an unsern Ergötzungen Theil nehmen, und bey unsern Schauspielen erscheinen . . . Deine Klagen, Deine Thränen hätten mein Herz nicht so gedrückt, wie diese kalte Gleichgültigkeit. Welch' einen Brief hast Du mir geschrieben, grausames Weib! Mein

Übel vermehrt sich; ich verlasse
Euch; und, wer weifs, vielleicht
auf immer? Welch' ein Gedanke!
Besonders wenn man eine junge
funfzehnjährige Tochter zurück-
läfst! Nein Du wirst nicht sterben, Du
wirst leben, um die Beglückerin Deiner
Tochter, das Entzücken Deiner Freunde
und die Zierde Deines Jahrhunderts zu
bleiben.

Neuntes Capitel.

Eine Minute ist oft sehr lang.

Meine Träumerey ward noch genährt durch das dumpfe und kreischende Getöse der Wagen, welche die schöne Artillerie, womit die Spanier unsre Republik bereichern sollten *), schwerfällig daher schlepp-ten.

Nun sind wir auf einer Höhe angekommen, von wo man Bellegarde erblickt, das wie ein Adlernest auf dem Gipfel eines Berges liegt. Von einem benachbarten Hügel wirft eine furchtbare ganz in Rauch gehüllte Batterie ungeheure Bomben. — Ich ziehe meine Uhr hervor. — Mit jeder Minute fallen drey dieser höllischen Ku-

*) Wir haben ihnen mehr als tausend Kanonen genommen.

geln auf die Festung, die sie muthvoll beantwortet. — Eine Bombe steigt auf!.... Schlägt sie vielleicht beym Zerplatzen dem tugendhaften jungen Manne ein Glied entzwey, der nur darauf denkt, wie er seine alte schwache Mutter unterstützen könne? — Hier wieder eine! Zerschmettert sie vielleicht die Schildwache jenes Bollwerks, die ruhig auf ihre Flinte gelehnt, dem Tode trotzt, und bey dem Gedanken lächelt, sich für das Vaterland aufzuopfern — Und diese hier! diese da, die am Ende ihres parabolischen Fluges zehnmal schneller herunterstürzt als der Adler auf seinen Raub herabschießt! Allmächtiger Gott, wende sie ab vom Haupte meines Freundes! *)

*) Er war in der Festung.

Z e h n t e s C a p i t e l.

Die beiden Madonnen.

Zu Figuières trat ich in einen Laden herein, um etwas zu kaufen. Vorne an dem Gewölbe stand in einer prächtig verzierten Nische eine Madonna von Gyps. Vier brennende Kerzen erleuchteten am hellen Mittage ihr zinnoberrothes Gesicht; sie schien ihrem Kinde zuzulächeln. — Gut! sprach ich bey mir selber, hier ist die Andacht, die Redlichkeit zu Hause: du wirst um keinen Heller übertheuert werden. — Ich bezahlte noch einmal so viel, als die Waare werth war — O Andacht! Heiliger Gürtel, der jeder Gestalt und jedem Leibe anpaßt, du tröstest auf dem Pfade des Lebens eben so gut den ehrlichen Mann, wie den Schurken.

Diese Mutter Gottes war von einer bessern Laune, als die, welche ich nachher in Italien sah. Die H. Jungfrau zu Ancona war von weinerlicher Art. Dicke Thränen rollten unaufhörlich aus ihren Augen. Jene Heiterkeit, die der Königin der Seligen geziemt, bekam sie erst bey der Ankunft und auf den ausdrücklichen Befehl eines französischen Generals wieder.

Elftes Capitel.

Catalonien.

Diese Provinz ist reichlich angebaut, ihre Felder sind Zeugen der Thätigkeit ihrer Einwohner. Die Dörfer am Ufer des Meers sind äufferst reinlich, und scheinen wie neugebaut; die Strafsen sind vollkommen nach der Schnur gezogen. — Doch muß man aus den Küchen in den Wirthshäusern, wo alles mit Safran zubereitet wird, und aus der dort herrschenden Unreinlichkeit schliessen, daß man sich Spanien nähert.

Catalonien dient mehr dem Altare als dem Throne. Ungeduldig trägt es das Joch der Regierung. Die Einwohner von Castilien nennen es mit einem sehr kräftigen Ausdrücke verrätherisch treu.

Seine Matrosen, die besten in Spanien nach den Biscaischen, trotzen mit unerschrockenem Muthe der Gefahr.

Seine Schnapphähne klettern in ihren Schuhen von Stricken leicht über die Berge weg, schlagen sich kühn, und machen durch ihre angreifende Tapferkeit den phlegmatischen Muth und zaudernden Charakter der spanischen Truppen noch auffallender.

Wir reisten ohne Bedeckung in dieser Provinz, und kamen überall ungehindert durch. Der General Ricardos hatte hierüber die strengsten Befehle gegeben. Philosophie, Urbanität und Liebe zu den Künsten milderten den kriegerischen Geist dieses Generals, dessen Andenken mein Herz mit Freude diesen schwachen Tribut der Dankbarkeit zollt.

Zwölftes Capitel.

Urtheile.

Was für verschiedene Urtheile mußten wir nicht hören, wenn wir durch die Straßen giengen! Die Königsmörder! sagten die einen und kreuzigten sich — Sie haben die Mutter Gottes verläugnet, riefen andere — Haben sie sich tapfer gewehrt, fragte an der Ecke der Straße eine Gruppe von Männern, die bis ans Kinn in ihre Mäntel eingehüllt waren? Eine Frau wandte ihr Gesicht weg und ließ eine Thräne fallen . . . Sie hatte ihren Sohn bey der Armee. . . .

Dreyzehntes Capitel.

H ö f f l i c h k e i t.

Ich habe die Stadt Figuières und ihr prächtiges Fort nicht beschrieben; und beschreibe auch Barcellona nicht, ungeachtet seines Zollhauses von Marmor, der eher zu erweichen ist als die Seelen der Zoll-Einnehmer: dergleichen Beschreibungen haben mir in den Büchern immer Langeweile gemacht. — Ich will zeigen, daß ich nicht ohne Nutzen gelesen habe. . . .

In die Citadelle eingesperrt ließ uns der Commandant, das leibhaftige Ebenbild des Hochadelichen Starrsinnes und Stolzes, das leutselige Betragen des General Ricardos noch stärker vermissen.

Wir erhielten Besuch von einigen Offizieren von gutem Ton, die uns einen Begriff von der spanischen Höflichkeit

gaben. — Ihre Uhr ist von Paris, sie scheint mir vortreflich — Da haben Sie sie, mein Herr, sagte er, indem er sie wieder in die Tasche steckte — Ihre Schnallen sind sehr geschmackvoll. — Wollen Sie sie? Ich gebe sie Ihnen, sagte er, indem er sich niederbückte, die Hand an seine Schuhe legte, und sich wieder aufrichtete, nachdem er die Schnallen auf ihrem Platze gelassen — Ihre Segovische in England verarbeitete Wolle hat den Stoff zu dem herrlichen Casimir ihrer Beinkleider geliefert. — *) Mein Herr, rief er mit einer Gebährde! , . . . Ich hielt ihm die Hand zurück: bemühen Sie sich nicht; Sie sehen ja, daß Ihr Schenkel viel dicker ist,

*) Die Wahrheit mag bisweilen nicht wahrscheinlich seyn.

Wir fanden zu Grenada die nämliche Art von Höflichkeit, alles anzubieten und nichts zu geben, und die auf diese Weise das gedoppelte Verdienst der Sparsamkeit und der Freygebigkeit in sich vereinigt.

als der meinige — In diesem Augenblick
gieng seine Geliebte vorbey — Sie sind
glücklich, sagte ich ihm, Sie haben eine
reizende Geliebte. — Das ist wahr, ant-
wortete er — Sie ist schön — Er bejahte
es mit einem Wink — Sie ist lieblich —
Er schwieg — Anbetenswürdig — Er liefs
Ungeduld merken, und dießmal hütete er
sich, sie mir anzubieten.

Vierzehntes Capitel.

Die Catalonierin.

Aber welcher Engel des Himmels führt Sie hieher, meine schönen Damen? . . . Die eine war aus Frankreich; wir waren ihr empfohlen worden; die andere war eine Catalonierin und ihre Freundin. Ihr schönes Gesicht, ihre Haltung, ihre grossen schwarzen Augen machten einen lebhaften Eindruck auf mich. Ihre Haare waren nach Landesart in ein rosenfarbnes Netz aufgebunden. Ich nahm ihr ihren Mantel ab, den sie auf ihren Schoofs gelegt hatte, und faßte das Ende ihres Fächers, den sie an dem andern zurückhielt. Man nehme einen langen Cylinder, lasse ihn mit dem einen Ende das Gehäuse einer Uhr berühren, halte sein Ohr an das andere Ende, und man wird alle Bewegungen der

Unruhe Schlag für Schlag zählen können: eben so theilten sich die Pulsschläge meiner Seele der schönen Catalonierin durch den Fächer mit, den sie nicht zu sich zog, aber auch nicht fahren ließ. — Wir betrachteten uns mit Stillschweigen — Sie brach dasselbe — Ihr Franzosen, sagte sie mir, seyd nicht von unsrer Religion, ihr seyd nicht Catholisch — Welche Verläumdung! erwiederte ich lebhaft, indem ich meine Brust entblößte — Sehn Sie, ob der rechtgläubigste Spanier sein Skapulier gewissenhafter an seinem Halse trägt — Und ich zeigte ihr Dein Band, Pauline!... Sie ließ sich nicht irre machen. Ich war immer begierig, sagte sie, Reliquien von einem Franzosen zu haben. — Wir wollen Ihr Skapulier gegen meinen Rosenkranz austauschen — Das geht nicht, durchaus nicht, sagte ich zu ihr — Sie bestand darauf, machte ein verdrüssliches Gesicht, wollte ihren Fächer zurückziehen.

Aber sind Sie denn auch selbst Catholisch, sagte ich, indem ich die Nadel her-

auszog, die aus ihrem Halstuche zu fallen drohte? Wo ist Ihr Skapulier? . . . Gebenedeyte Reliquien der Heiligen! Vergebt, wenn ich anbetend vor den sterblichen Reliquien einer Eurer Schwestern niederfiel, die noch nicht verheiligt war! . . . Eilig steckte ich die Nadel wieder an ihren Platz, die mir zu einer so glücklichen Diversion verholfen hatte, und mit einem sehr reinen Vergnügen deckte ich diese kostbaren Reliquien wieder zu.

F u n f z e h n t e s C a p i t e l .

Uebelangebrachte Härte.

Manouellita *) ich mußte Dich verlassen! . . . Wir erhielten Befehl nach Grenada abzugehen . . . Dein Bild folgte mir und schiffte sich mit mir ein Mitten unter dem Schnarren der Seegel und des Tauwerks, dem Gemurmeln der Matrosen und dem Gestöhne der Wellen, die unter dem Boden des Schiffs wegflohen, allein, unterhielt ich mich mit Dir und mit andern noch lieberrn Bildern.

Freund der Wesen, die du geschaffen hast, du hast ihnen die Freundschaft, die Liebe, die sanften Ergießungen des Herzens, die süßen Täuschungen gegeben! Vor deinem Hauche erzittern die Pulse

*) So hieß die Catalonierin.

der Natur — Du lächelst und die Erde bekleidet sich mit ihrem Schmuck, und schauert auf vor Freude! Ein Wort von Dir, und Hoffnung fliegt in das Herz des Armen: er glaubt an ein besseres Schicksal; er weint, indem er sein Unglück dem gefühlvollen Manne erzählt, der ihm zuhört, und seine Leiden werden versüßt! Deine verschwenderische Hand gießt ihre Schätze über den glänzenden Kopf der Mücke aus, die man im Sonnenstrahle vorbeytanzen sieht — Dein Wink liefs den Zephir daher fliegen, der in der brennenden Hitze uns auf dem Verdeck erfrischte! Aber, o allgütiger Gott! hattest du unsre unglücklichen Gefährten vergessen, welche gleich den Afrikanern, die ein ehrloser Mäkler kauft, um sie wieder zu verkaufen, im untersten Schiffsraume, wo sie barbarisch zusammengedrängt waren, in Todesangst verschmachteten?

Der Capitän, dem wir anvertraut waren, war ein ängstlich religiöser Mann,

der immer ein Cruzifix auf der Brust trug,
und der, um die Befehle die er bekom-
men hatte, buchstäblich zu befolgen, mit
kaltem Blute unsre Soldaten den Geist
aufgeben gesehen hätte.

Sechszehntes Capitel.

Der Sänger aus dem Stegreif.

Wir wurden von rohen Landmilizen begleitet, die ihren entvölkerten Provinzen entrissen waren. Mit Mühe konnte ich auf ihren welken Gesichtern Spuren von Gedanken oder Empfindungen entdecken. Ihre Muskeln bewegten sich blos, wenn sie an den Stock des Corporals dachten.

Ihr höchstes Gut war sieben bis acht mal des Tags Tobak zu rauchen, der in kleine Stücke Papier eingewickelt war. Sie sitzen da, wie der Wilde am Ufer des Baches, dessen Wasser er fortfließen sieht, und lassen den Tobaksdampf durch Mund und Naselöcher herausfahren: ihr ganzes denkendes und empfindendes Wesen ist dann in einen kleinen Wirbel von Rauch aufgelöst.

Sie sind wie alle Naturmenschen leidenschaftlich für den Gesang eingenommen. — Ein Hut fiel ins Meer — Begeistert ergriff ein Landsoldat eine von jenen ewigen Guitarren, die jedes Echo in Spanien übersummen, und sang, indem er mit Feuer dazu spielte drey Stunden nach einander die Worte, deren schneller Erfinder er ist: Der Hut der fiel ins Meer; der Hut der fiel ins Meer u. s. w. Welch' ein Abstand von Newton, Paësiello, Torquato Tasso und einem Landsoldaten aus la Manche?

Glaubst Du, Eleonore, daß der Hund, dessen redendes Auge in dem Auge seines Herren zu lesen sucht, der sich alle Mühe giebt, ihn zu verleiten, und ihn durch alle möglichen Wendungen seines Körpers zu etwas zu bringen; der den Unterricht, den man ihm giebt, in seinem Gedächtnisse festhält, und nicht nöthig hat, die Treue zu lernen; glaubst Du, daß er nicht eine eben so große Zahl von Vor-

stellungen habe, als der Spanier, der eine an der Sonne gewachsene Herzpfirsche ißt, oder der Croate, der eine Talgkerze verschlingt? . . . Laß uns gerecht seyn. . . . Ich will keine Vergleichung anstellen . . . Alle Tage Abends um sechs Uhr beteten unsere Landsoldaten unter dem Vorsitz des Corporals mit lauter Stimme ihr Angelus.

Siebzehntes Capitel.

Unvermuthete Zusammenkunft.

H o m o s u m.

Wir segelten eine Zeitlang mit einem Dänischen Fahrzeuge, bey dem wir an Bord stiegen, um den Capitain zu fragen, ob er uns nicht einige Flaschen Brantwein überlassen könnte. Ich stieg auf das Verdeck und erblickte dort zwey junge Mädchen von etwa sieben bis acht Jahren. Ihre Kleider, obgleich abgenutzt und sogar an einigen Orten zerrissen, waren von einem Stoffe, der sich nur für Reiche schickt. — Mit einer innern Bewegung meiner Seele ehrte ich diese Amtskleidung des Unglücks. — Beym ersten Worte das ich aussprach sind sie Franzosen, sie spre-

chen französisch, Mama, rufen sie, und laufen auf eine Frau zu, die sich still und entfernt hielt. Sobald sie merkte, daß ich sie ansah, bedeckte sie ihre Augen mit beiden Händen und senkte den Kopf auf ihren Schoofs. . . . Ihr armen Kinder! . . . Ihr armen Kinder! . . . Eine brennende Thräne fiel auf mein Herz. . . .

Achtzehntes Capitel.

Erinnerungen.

Seht da, rief der Steuermann, als er, uns zur Rechten, die mit ewigem Schnee bedeckten Berge sah, seht da die Berge von Grenada, seht da Rolands Degenhieb. Bey diesen Worten deutete er mit der Hand nach einem Berge hin, den das Schwert dieses berühmten Heldenritters gespalten haben soll — Es giebt gewisse magische Worte — Ich bemerkte auf den Gesichtern aller Matrosen den nämlichen Eindruck, den an einem Winterabend der Gesang einer alten Romanze auf einen Kreis von Bauern gemacht haben würde.

Ich hingegen befand mich in einem von den Augenblicken, wo man nichts als die Last seiner Existenz fühlt; ich sah

nichts als Schnee und Felsen, und einen
ungeheuren Einschnitt auf dem Gipfel ei-
nes Berges

Gefangen war ich! Ach mich rührte
Des reinen Himmels milde Luft,
Das heitre Blau, der zauberische Duft,
Und die Erinnerung der alten Wunderzeit
Der Mauren Minnetreu und Tapferkeit,
Was alles sonst mit magischer Gewalt
Mich oft der Gegenwart entführte,
Rührt' jezt mich nicht, mein Herz blieb kalt
Und abgestorben allen Freuden!
Versunken in der Sehnsucht bittre Leiden!

Neunzehntes Capitel.

Das idealische Schöne. *)

Ich trat aus diesem Zustande der Vernichtung heraus — Die Küste bot mannichfaltige Ansichten dar, die meine wie-

*) Unter dem idealischen Schönen verstanden weder Plato noch der Pater André jene glückliche Uebereinstimmung zwischen den Gegenständen der Natur und der Kunst, zwischen der physischen und moralischen Constitution des Menschen. Plato glaubte, daß gewisse Urformen der Schönheit wie unerschaffene Fantome, außer uns und unabhängig von uns existirten.

Wenn es zehn Fufs hohe Menschen gäbe, so müßte die schöne Colonnade des Louvre für sie kleinlich seyn — Zwergen hingegen würde sie riesenmä-

derbelebte Fantasie noch mit Liebe verschönerte — Ich sah noch etwas mehr als Gras, Felsen und Schnee. Die hohen Berge, welche das Gewölbe des Horizontes stützten, waren eine erhabne Stelle im Buche der Natur — Ihre Gipfel mit finstern Wäldern bekränzt, unter deren Schutze die Feige, die Orange und die Traube reiften, die mit Getraide und Viehweiden überdeckten Thäler bildeten bald eine einfachere, bald eine reicher verzierte Composition im Buche der Schöpfung. Wie klein bin ich gegen diese ungeheuren Massen! Und wie groß bin ich, weil mein Auge sie misst und mit noch

fsig vorkommen — Man könnte einwenden, daß doch noch das Verhältniß der Theile unter einander bliebe. Ich gebe es zu: aber kommt nicht die Schönheit dieser Verhältnisse selbst von der Trägheit des Menschen her, der mit einem Blick das Ganze eines Werks fassen will?

ungeheuerern Massen vergleicht! — Glück-
lich, wer die Musen in einer einfachen
Hütte ehrt, deren Mauren mit den an-
schmiegenden Ranken einer Weinlaube
geschmückt sind, und neben welcher eine
sprudelnde Quelle sich mit Gemurmel er-
gießt! Alle diese Empfindungen, die
so oft schon beym Anblick ähnlicher Ge-
genstände in mir aufstiegen, stellten sich
von neuem auf tausend verschiedene Wei-
sen in meinem Geiste zusammen, und
schmiegten sich an meine jetzige Lage
an — Der Grund meiner Freuden lag in
meinen Erinnerungen.

In den Auftritten, die uns Natur und
Kunst darbieten, ist die Einbildungskraft
der Mahler, die Empfindungen sind die
Farben, und das Gedächtniß ist die Pa-
lette — Alles steht blos in Beziehung auf
uns — Wenn es eine absolute Schönheit
gibt, unabhängig von der Verschieden-
heit des Geschmacks, des Climas, der Sit-
ten; unabhängig von der Natur des Men-

schen, so ist es erlaubt, nicht daran zu glauben, indem wir über diesen Punkt noch keine Offenbarung haben.

In dem Erdstriche, den die Sonne eher mit ihren Stralen verbrennt als befruchtet, ist der Mond das erste Licht am Himmel.

Zwanzigstes Capitel.

Der Glaube.

Ein heftiger Sturm wühlte den Meerbusen von Valenzia auf, in welchem wir sicher daher schwammen — Der Capitain ließ das Steuerruder fahren und flüchtete sich in seine Cajüte zu den Füßen der Madonna. Wir hatten französische Matrosen bey uns, die ans Steuer liefen, die Taue regierten, und uns retteten. Als die Gefahr vorbey war, kam der Capitain mit verklärtem Gesichte zu uns. — „Meine Freunde, sprach er, laßt uns der heiligen Jungfrau für das Wunder danken, das sie zu unsern Gunsten gewirkt hat. Welcher Steuermann hat je umsonst mitten im Windsturm seine Augen nach diesem Morgensterne gerichtet? Auf eben diesem Seestrich, ward mein Freund, ein

„Schiffscapitain, von einem Windstofs über-
„fallen, der sein Vordertheil bis auf den
„Schiffskiel wegrifs. Er flehte zu der Kö-
„nigin der Himmel und der Meere, die
„den Wellen befahl ihn zu schonen: die
„Wogen häuften sich um das Schiff, ohne
„dafs sie es wagten hineinzudringen; und
„so landete er wunderbarlich zu Malaga
„ohne einen Tropfen Wasser unten im
„Schiffsraum zu haben.“

Der gleiche Mensch versicherte uns,
dafs er an dem Schweisse, welcher vom
Leibe seiner Madonna herabtriefe, den
Sturm vorher sehe. Wir bemerkten wirk-
lich, dafs beym Herannahen des schlech-
ten Wetters, die Feuchtigkeit, die durch
die Poren des Holzes durchschwitzte, das
Papier, auf welchem das Bild gemahlt war,
naß machte.

Ein und zwanzigstes Capitel.

D e r M ö n c h .

Beym Aussteigen überraschte uns ein Minime durch seine himmlische Physiognomie. Seine blonden ein wenig krausen Haare bildeten eine Glorie um sein verklärtes Gesicht. Seine blauen Augen hatten eine seraphische Heiterkeit, und ruhten auf uns, wie die des Jupiter auf der Schöpfung. Seine Haut war frisch, sanftgespannt, und unaufhörlich durch die neuen Säfte gestärkt, die der Magen dem Herzen und das Herz den äußern Theilen zuführte. Wenn die Lebensgeister aus seinem Blute nach dem Gehirn stiegen, so geschah dieß nicht mit allzujäher Eile. Seine Maschine, deren Theile alle vollkommen mit einander übereinstimmten, pries das Lob des Schöpfers würdiger als Thompson

Er schien zu empfinden, welch' ein Glück es sey, in allen Punkten seines Körpers seine Existenz zu fühlen. . . .

Nach der Politik der spanischen Klöster werden nur Männer in dieselben aufgenommen, die gut ins Auge fallen.

Nicht weit von dem Minimén in einer Ecke des Hafens war ein alter Soldat, welcher bettelte. „Da hast Du,“ sagte ich, und gab ihm einen Sou, „warum bist Du kein Mönch geworden!“

Zwey und zwanzigstes Capitel.

M a l a g a.

Diese Stadt ist eine der vornehmsten Pflanzschulen jenes schrecklichen Übels, für das die Natur nirgends Entschuldigung findet; von hier aus überschwemmt es die Städte, Flecken und Dörfer von Spanien.

Man versteht es nicht zu heilen; man mildert und erträgt es; man wird damit gebohren, man lebt und stirbt damit. Es ist ein Feind, mit dem man nothgedrungen sich ausgesöhnt hat.

Dagegen behandelt auch dieses Übel die Spanier mit Schonung, während dem es sich fürchterlich an dem Fremden äußert, der davon angesteckt ist.

Amerikus stahl dem Columbus die Ehre der Entdeckung von Westindien — Die Spanier sind großmüthiger, sie nennen dieses Übel die französische Krankheit, und thun also auf den Ruhm der Erfindung Verzicht.

Wenn es wahr ist, daß dieser vergiftete Strom, in welchem ganze Generationen ertrinken, nach Verhältniß der Ausbreitung die er erlangt, von seiner Tiefe verliert, so sind wir Spanien einigen Dank schuldig, das damit überschwemmt ist. . . . Möchte er gleich jenen Steppenflüssen in den Schoofs der Erde versinken, auf immer verschwinden, und durch seine Entfernung die Natur und die Liebe trösten!

Drey und zwanzigstes Capitel.

Der Ausruf.

Verlasse sich der zartgestimmte Mensch doch ja nicht allzusehr auf seine Entschlüsse; Clima und Schönheit verschwören sich gegen ihn. Alle Vorsätze der Klugheit können oft einer kleinen Wäscherin nicht widerstehen.

Die, welche zu mir kam, war ein frisches achtzehnjähriges Ding. — Meine hübsche Spanierin, sagte ich zu ihr, ihre weiße Wäsche beweist, mit welcher Kunst sie wäscht. — Sie setzte sich lachend nieder — Ihre Haut, fuhr ich fort, ist noch weißer als ihre Wäsche. — Das Lob machte sie schwindeln — Ihre Erkenntlichkeit verleitete mich zu noch größerem Eifer — Wir wußten nicht mehr was wir

thaten, als sie mit einmal Jesus Maria ausrief! — Dieser fromme Ausruf brachte mich wieder zur Tugend zurück; ich erinnerte mich an die Keuschheit der Maria, und zum Dank für ihre Lehre gab ich der frommen Sünderin einen Piaster.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Einige Bildnisse.

Ich mußte frische Luft schöpfen; ich gieng auf den Spaziergang und machte Beobachtungen. *) — Ein deutscher Philosoph behauptet, daß es eine Kunst giebt, die Brust der Menschen zu öffnen, und auf

*) Gott hat den Charakter eines jeden Menschen weder auf die große Zehe noch auf den Ellenbogen geschrieben; die Physiognomie allein, die Wirkung unserer Leidenschaften, offenbart nothwendiger Weise die Ursache, durch die sie hervor gebracht wird. Kinder und Dummköpfe haben weniger Physiognomie, weil sie weniger lebhafte oder weniger anhaltende Leidenschaften haben: welcher Spizbube fühlt nicht, daß sein Gesicht sein erster Ankläger ist?

ihrer Stirne zu lesen, was in ihrem Herzen vorgeht. O Lavater! Du kömmt mit dem Publikum in Streit. Ich weiß nur einen Römer, und den nur aus den schönsten Tagen der Republik, der es wagte, sich ein ganz durchsichtiges Haus zu bauen.

Die Züge des Mannes, der auf mich zukömmt, sind ausgelöscht, und in eine verrätherische Einförmigkeit ertränkt. Sein Hut mit der abgenutzten Vorderkante liegt so bedeutungslos auf seinem Kopfe, wie wenn er an einem Nagel hienge. Ihr wißt nicht ob er euch ansieht oder nicht. Sein Körper ist nachlässig vorwärts gebogen. Man meint er sey von Baumwolle, so weichlich schreitet er daher; seine Knochen sogar scheinen biegsam — Ist es vielleicht ein Pantomimenspieler? Oder hat er durch allzuofte Verbeugungen seine Knochen so biegsam gemacht? Ist er vielleicht ein Italiener? *)

*) Dergleichen ganz allgemeine Züge treffen oft in der Anwendung nicht zu: doch

Ein junges Mädchen, das gerne ehrbar scheinen möchte, hat eine Duenna hinter sich: sie steht vor mir still, heftet ihre Blicke auf die meinigen, und läßt ihren Fächer fallen. Ich hebe ihn auf, und denke, indem ich ihn zurückgebe, an der kleinen Wäscherin ihr Jesus Maria!

Da kommen zwey stolze Matronen daher und schleppen vier Lakaien hinter sich, die mit langweiligem Wesen folgen.

hat jedes Volk so gut wie jeder Mensch seine vortheilhafte Seite. Ich erkenne mit Vergnügen, daß der Italiener die Künste liebt, und sie mit Erfolg ausübt. Der Spanier ist stolz, geduldig, großmüthig. Ich habe in Spanien und Italien eine große Anzahl sehr achtungswürdiger Männer kennen gelernt, und eine noch größere Anzahl lebenswürdiger Weiber, deren Andenken mein Herz nie verlieren wird.... Soll ich noch sagen, daß ich in beiden Ländern herrliche Feigen-Drosseln und unvergleichliche Melonen gegessen habe? . . .

Ihre Mantillen mit reichgestickten Goldblumen besäet, sind mit kostbaren Spitzen geziert. Ihr Rock ist von bauschen- dem Atlas; auf ihren Schuhen ist eine breite Goldblume. Warum sehen sie mit einem verdrüsslichen Blicke die Menge an, die sie bewundert, und ihnen ehrfurchtsvoll ausweicht? Sie haben zwanzig tausend Piaster Einkünfte, und ihre Vorältern trugen vor zehn Jahrhunderten den nämlichen Namen, den sie jetzt noch tragen.

Soll ich mich freuen oder beklagen über den Windstoß, der, indem er die Falten einer Mantille auseinander treibt, mich die jungfräuliche Unschuld auf einer Gestalt von funfzehn Jahren erblicken liefs? Junge Knospe, hüte dich wohl, dich dem Hauche eines Verführers zu öffnen! Dränge dich an die Seite deiner Mutter, wie das schüchterne Reh beym Herannahen des Jägers! Mögen die langen Haare deiner Augenwimpern immer die Strahlen aufhalten, die von deinen Augen aus-

gehen, und sie hindern in das Herz des Mannes zu dringen, der schon von Liebe verwundet ist! . . . Beym Anblick der bescheidenen Schönheit werde ich furchtsam . . . ich ziehe mich zurück . . . ich fliehe . . . Lebe wohl! . . . — Auf den Spaziergängen von Paris hätte ich länger bleiben können.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Das Reliquienkästchen.

Ich saß an ihrer Seite, sprach leise mit ihr, hielt sie bey der Hand und fühlte, daß, wenn man allein einer Engländerin gegenüber philosophiren kann, man dagegen nothwendiger Weise in eine Spanierin verliebt werden muß... Sie horchte mir zu... Sie war aufmerksam . . . Als auf einmal sich ihr Gesicht beym Anblick eines hereintretenden Mönchs verwirrte, der ein anderthalb Schuhe langes mit Flittern verziertes Kästchen in der Hand hielt, in welchem das Bild des heiligen Franciscus war — Die spanischen Mönche haben im Brauch von Gasse zu Gasse und von Haus zu Haus mit dem wächsernen Bilde des Schutzpatrons ihres Ordens zu hausiren, und es für Geld küssen zu lassen. — Die

Dame stund ehrfurchtsvoll auf, ich folgte ihr nach. Ich möchte, sprach ich, wie Sie, das Bild dieses grossen Heiligen küssen — Zu gleicher Zeit hob ich mit meiner rechten Hand das Reliquienkästchen in die Höhe, und verdeckte damit das ganze Gesicht des Mönchs — Mit der Linken faßte ich die Hand der Spanierin und zog sie gegen das Bild, auf welches sie sich hinbückte, und indem unsre beiden Köpfe sich ein wenig schief an das Kästchen anlehnten, drückte ich meine Lippen auf die ihrigen. . . . Ich glaubte in der That ein leichtes Zucken in denselben zu fühlen — Der Mönch senkte plötzlich sein Kästchen — ich steckte ihm ein Stück Geld in die Hand — Gelobt sey Gott! rief er — Gelobt sey, erwiederte ich, die gebenedeyte Reliquie des heiligen Franciscus!

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Der Beschlag.

Die materiellen Gegenstände sind die erste Ursache unsrer Empfindungen: diese Eindrücke werden von dem Gedächtniß gesammelt, von der Einbildungskraft belebt, lassen ein Bild in unserm Herzen zurück, das unsre Gefühle bestimmt. — Ich trinke niemals ein Glas Malaga, ohne an die schönen Malageserinnen und an den achtungswürdigen Gouverneur dieser Provinz zu denken, der unsre Gefangenschaft niemals erschwerte, und unsere Bitten erfüllte, ob sie gleich in einem Tone geschrieben waren, den der nachsichtige Herrscher nur Menschen erlaubt, die durch die Kränkungen des Unglücks erbittert sind.

Er gab Befehl, uns Thiere zu verschaffen, die uns nach Grenada bringen sollten. Der Corporal, der diesen Auftrag auszuführen hatte, nahm in der Gemeinde, wo wir ankamen, alle in Beschlag. Jeder, der ein Pferd, einen Esel oder ein Maulthier hatte, mußte damit vor dem Corporal erscheinen, der den, welcher ihn bezahlte, zurück schickte, und mit gewissenhafter Gerechtigkeit alle die zurück behielt, die ihn nicht bezahlten.

Meine Freunde, sagte unterwegs ein Hauptmann von der Artillerie, der zu Fulse gieng, voll Schweiß und bis zum Umfallen ermüdet — ich wünsche mir in diesem Augenblicke weder die Schätze von Peru, noch die Herrschaft der Welt, noch viel weniger das Glück einem jungen Kinde das eben so müde, wie ich, wäre, den Arm zu geben; ich möchte bloß für ein halbes Viertelstündchen ein spanischer Corporal seyn, um das Thier, das uns entgegen kommt, in Beschlag zu nehmen —

Es war ein Capuziner *). In den engen Pfaden der Schweiz, am Rande irgend eines Abgrunds, möchte ich doch auf keinem solchen Thiere reiten.

*) Immer Pfaffen! wird man sagen... Man sieht in Spanien sonst nichts anders.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Der Weg.

Einige Weinberge, steinigte Fußpfade, Wirthshäuser, in denen man Hungers stirbt, Reisende, die Truppweise mit Terzerolen und Flinten bewafnet daher kommen; diess ist, was man auf der Straße von Malaga nach Grenada antrifft. Man findet auch auf Gräbern Leichenkreuze... in sehr großer Anzahl....

Die Meilensteine, die man auf der Straße sieht, waren vor Zeiten Zufluchtsörter . . . Hier setzte sich der Mörder hin, triefend vom Blute der unschuldigen Reisenden; hier trotzte er den Menschen und sah gen Himmel! . . .

Acht und zwanzigstes Capitel.

Der Sonntag.

Wir kamen an einem Sonntage zu Bélès-Malaga an. Wir giengen in die Messe, und erstaunten über die edle Ernsthaftigkeit der Spanier, die selbst über unsre Gegenwart erstaunt waren. — Der einförmige Aufzug der Männer und Weiber war mir auffallend. Alle Weiber trugen schwarze Röcke und weisse Mäntelchen; die Männer waren in ihre grossen Mäntel eingewickelt.

Indem ich den sonderbaren Effect dieser Einförmigkeit der Kleidung betrachtete, und halb weltliche halb religiöse Gedanken sich in meinem Kopfe durchkreuzten, kam ein Spanier, den ohne Zweifel mein nachdenkliches Wesen rührte, auf

mich zu, und sagte mir liebevoll: Sie sind in einer ärgerlichen Stellung; es ist nicht erlaubt, in der Kirche die Beine über einander geschlagen zu haben. — Ich dankte ihm herzlich für einen Rath, den er mir ohne Bitterkeit gab. Ich streckte meine Beine gerade aus, und nahm Lebensart an.



Neun und zwanzigstes Capitel.

Das Frühstück.

.
. Es war ein Dominicaner, ein anderes Gesicht, als das des Mönchs zu Malaga. Seine weissen dünne gesäeten Haare bedeckten kaum seine Ohren und seinen Nacken. Sein Kopf war rund und klein; seine Augen, zwar sanft aber doch sehr durchdringend. Sein eingezogener halb geöffneter Mund hatte das beißende Lächeln der Muse des Aristophanes; einige Runzeln, welche den nämlichen Bogen, wie seine Augenbraunen, beschrieben, kündigten den Mann von sechzig Jahren an . . . Er betrachtete mich mit Aufmerksamkeit — Mein Vater, sagte ich zu ihm, Ihr Spanier nennt uns Démonios: Verwundert Ihr euch vielleicht darüber, daß



ich keine Hörner an meiner Stirne habe? Mein Sohn, sprach er, die gefährlichsten bösen Geister sind nicht die, welche Hörner tragen . . . — Er bot mir freundschaftlich die Hand und lud mich zum Frühstück ein — Ich nahm es an — Er stützte sich auf meinen Arm und wir giengen in seine Zelle hinauf. — Beym Hereintreten gieng er auf ein Betpult zu, auf welchem eine Urne von Gyps stand; er warf sich davor auf die Knie, bückte sich und ich glaubte eine Thräne aus seinem Auge fallen zu sehen — Das ist, sprach er, ein Tribut, den ich täglich dem Andenken eines vor zwey Jahren verstorbenen Freundes bezahle — O Empfindsamkeit, sagte ich zu mir selber, wo kehrst du nicht ein! — Er stellte Trauben, Feigen, Käse und weißen Wein auf und schenkte mir ein volles Glas ein. Diess bringe ich, sprach ich zu ihm, dem Andenken des Freundes, den Sie einst wieder sehen werden — Er blieb nachdenkend, sein Gesicht hüllte sich in Trauer. — Ich wollte sie zer-

streuen — Wenn Sie, sagte ich ihm, so die Sünder an sich locken, so können Sie auf viele Bußfertige zählen. — Unser Gericht, antwortete er, weiß Barmherzigkeit und Gerechtigkeit mit einander zu verbinden. — Von welchem Gerichte reden Sie denn, erwiederte ich voll Erstaunen? — Von dem Gericht der heiligen Inquisition, das wir in unserm Kloster haben. — Ich sah, daß ich mit einem Inquisitor redete; ich setzte das Glas, das ich schon nach dem Munde führte, wieder auf den Tisch. . . . — Er merkte meine Verwirrung — Sie haben nichts zu besorgen, sagte er, sind Sie nicht ein Gefangener? . . . — Und wenn ich es nicht wäre? — Wenn Sie es nicht wären und französische Grundsätze hätten, so wäre ich, ungeachtet ich Sie liebe, verbunden, meine Pflicht an Ihnen zu thun — Ich wußte, was in einem solchen Falle die Pflicht eines Inquisitors war; ich machte, daß ich bald fertig wurde — Als ich die Treppe herabstieg, blickte ich unwillkührlich zurück ---

Dieser Mann, der gut geartet war, der sogar einen lebhaften Antheil an meinem Schicksal nahm, hätte mich mit kaltem Blute lebendig verbrennen lassen, wenn er mich für einen Ketzer gehalten hätte.

Dreißigstes Capitel.

Die Capelle der heiligen Jungfrau.

E di mezzo la temà esce il diletto.

Ich folgte einem Fußpfade, der auf einen Hügel führt, von welchem man eine ziemlich weite Aussicht hat. — Auf dem Gipfel steht eine Capelle der h. Jungfrau. — Als ich näher kam, sah ich die zugespitzten Wipfel von vier Cypressen hervorsteigen, die sich schweigend über dem Kreuze wiegten, das auf dem Giebel der Capelle stand. — Ich stand stille; ein frommes Erstaunen ergriff mich — der Anblick des Baumes des Todes stieß alle Gedanken und Empfindungen in meiner Seele zurück, und drängten sie näher zusammen . . .

Der Mensch, der hieher kömmt, um zu beten, ist vom Gefühle seiner Noth erfüllt. Sein Gebet ist keine Heucheley: Er hat niemand als sein Herz und die Gottheit zu Zeugen.

Ich kam näher . . . und sah eine schwarz bekleidete Frau auf die Stufen des Altars hingebückt. Sie stand auf, streckte mit einem feyerlichen Wesen ihre Hand aus, und legte ein Papier zu den Füßen des Marienbildes — Sie war so in ihren Kummer versunken, daß sie an mir vorbeystieg, ohne mich zu bemerken — Ich konnte meiner Neugierde nicht widerstehen, und ich las; was nun folgt.

Ein und dreissigstes Capitel.

Isabelle. *)

So ist denn mein Gebet auf den Flügeln der Innbrunst zum Himmel gestiegen! Ich werde ihn wiedersehen! Ihn wiedersehen! Die h. Jungfrau hat es mir versprochen. Du sollst ihn wiedersehen, sprach sie zu mir, dein Unglück hat sein Ende erreicht. Du reihst die letzte Sorgenblume an deinen Kranz — Sie wissen geliebte Tante, wann ich diesen unglücklichen Kranz anfieng, vor vierzig, vor funfzig Tagen, vor ewig langen Zeiten! . . Ich zähle sie nicht mehr.

*) Isabellens unglückliches Schicksal kann dem Leser eine Vorstellung von der Liebe in Spanien geben.

Und sagen Sie mir nicht, daß mein Gesicht eine Einbildung, eine Überspannung meiner jugendlichen Einbildungskraft sey. Ich habe sie gesehen, sage ich Ihnen, ich habe sie gesehen. Sie haben mich nicht lügen gelehrt

Wie sie so schön war! . . . An ihrer Seite erblickte ich Leo! . . . Verzeihen Sie, verzeihen Sie mir! . . . Ich Unglückliche!

Ich verlange von Ihrer Freundschaft, und die h. Jungfrau hat es mir so befohlen, ich verlange, daß Sie dieses Papier -- auf den Altar der h. Jungfrau bey den Cypressen legen. Es enthält Isabellens Leben . . . Es war sehr kurz dieß Leben! . . . Sehr lange, wollte ich sagen! . . . Wenn Sie es zu ihren Füßen gelegt haben, so sagen Sie ihr, daß ich es anfangs mit meinem Blute schreiben wollte . . . Aber es ist alles aus der Wunde herausgeflossen, die mir der Grausame in den Arm

gemacht hat . . . Die Wahrheit ist unver-
stellt darin geschrieben: dürfte ich es Ihr
sonst vor die Augen legen?

Zwey und dreifsigstes Capitel.

Meine Jugend.

Ich habe keine Mutter gehabt . . . Sie starb als ich anfieng ihr zuzulächeln . . . Eine Mutter! . . O wie sehr lieb muß eine Mutter seyn, wenn man sie noch mehr liebt, als ich Sie, meine Tante liebe! . . . Bin ich nicht die Tochter Ihrer Liebe? . . . Ich wuchs an Ihrer Seite auf . . . Wie schön ist sie! sprachen Sie stolz . . . Ihre Stimme ist süß, wie der Ton einer melodischen Harfe; eine leichte Rosenfarbe belebt die Lilien ihrer zarten Wangen; ihr Mund ist eine halb geöffnete Knospe; ihre blauen Augen haben eine himmlische Klarheit . . . Ihr Wuchs ist gerade und schlank wie die Palme des Gartens; ihr Gang leicht und majestätisch — Fernando, (Ach warum bin ich seine Schwester?) kehrte bey

diesen Worten vor Neid sein Gesicht weg . . . Und doch machte Ihr Lob mich nicht stolz . . . Diese Schönheit ist ein Geschenk des Himmels . . . ich wollte lieber gut seyn . . .

Ja, ich nehme mein Herz zum Zeugen, mein süßestes Vergnügen war auf Ihren Befehl der unverschuldeten Armuth zu Hülfe zu kommen. Dieser Greis, sprachen Sie, ist schwach und unglücklich . . . Jene Familie ist zu beklagen Gehe meine gute Isabelle . . . und ich flog hin . . . Sie dankten mir. — Es ist ein Engel! sprachen Sie . . . Ein gutes Mädchen! --- Ich weinte . . . Jetzt weine ich nicht mehr . . .

Ich liebte die Blumen mit lebhaften fröhlichen Farben: ich brachte Ihnen einen Strauß . . . Sie flochten eine Sprosse von orientalischem Flieder in mein Haar . . . da sah man keine melankolische Sorgenblume darin . . .

Des Nachts, wenn der Mond seinen
feyerlichen heiligen Schimmer ergießt,
fühlte ich meinen Busen pochen; ich gieng
in mein Betzimmer, und in frommer Stim-
mung begleitete ich die Worte mit mei-
ner Zither, die Sie schweigend anhör-
ten:

In Wüsteneyen, wo die Sonne sengt,
Der junge Strauch zur Erde niederhängt.
O Königin des Himmels hab' Erbarmen
Mit mir, der mutterlosen Armen!

Der Himmel öffnet sich — Mit Regen besprengt
Hervor die grüne Knospe sich drängt;
O Königin des Himmels hab' Erbarmen
Mit mir, der mutterlosen Armen!

Drey und dreißigstes Capitel.

Mein Paradies.

Man sprach in der Stadt nur von Leo: Er hatte kaum sein sechszehntes Jahr angetreten; ein leichter Flaum schmückte sein Kinn; seine schwarzen Augen waren voll Feuer . . . Er war tugendhaft . . . Mein Bruder haßte ihn . . . — Ein Unbekannter geht unter meinem Fenster vorbey; er steht stille, er sieht mich an . . . Seine Augen treffen auf die meinigen . . . Er bleibt unbeweglich . . . Ich glaube er hat einen Anfall von Verrücktheit . . . Ach! sie war ansteckend! Seine Blicke bezauberten mich eben so sehr, wie ihn die meinigen.

Von diesem Augenblicke an war die Natur für mich verändert. Die Luft, die ich einathmete, war süßer und balsami-

scher; mein Herz zum Wohlwollen geneigter; meine Einbildungskraft größer und gespannter; die Blumen, an denen ich sonst nichts als Farben sah, redeten mich rührend an; das Licht war glänzender, der Schatten melankolischer; tausend Täuschungen unschwebten mich Die Zeit nahm einen eben so unregelmäßigen Lauf an, wie das Blut, das in meinem Herzen floss Das arme Herz! Jetzt ist es ruhig, es ist todt . . . Jetzt schlägt es heftig, es hebt mit ungestümem Pochen meine Hand auf und stößt sie gewaltsam zurück. — Die Zeit flog vorbey wenn ich Leo sah; sie blieb unbeweglich, wenn er nicht da war. Wir sprachen uns mit unsern Händen — Wie oft haben ihm nicht diese getreuen Dollmetscher wiederholt? Ein Gott! Ein Herz! Eine Liebe! Er antwortete mir: Ein Gott! Ein Herz! Eine Liebe! Eine Isabelle! Sie fragten mich: was machst du da, mein liebes Kind? Nichts, antwortete ich Ihnen — Ich log; aber wahrlich, wenn ich auch gewollt

hätte, ich hätte Ihnen die Wahrheit nicht sagen können.

Indessen ward ich hager; ich fühlte, daß ich abnahm; meine Gesichtsfarbe verlor ihren Glanz; ich wollte allein seyn; das Licht war mir lästig; ich suchte die stille Dunkelheit; ich stand in der Nacht auf; der Friede folgte mir nicht mehr in das Betzimmer der h. Jungfrau nach; ich fand immer Leo dort . . . Ich trug mein Herz dahin . . . Sie wurden unruhig . . . Was fehlt meiner Isabelle? . . . Sie glaubten mich unglücklich . . . Ach, mein Leiden war so süß . . . Ich sah Leo alle Tage . . . Ich wünschte kein anderes Paradies.

Vier und dreissigstes Capitel.

Mein Fehler.

Eine alte Frau, die ich oft vorbeugehn gesehen hatte, steckte mir ein Billet durch das Gitter meines Fensters — Ich wollte es nicht aufmachen — Ich öffnete es und las: Meine Pflicht ruft mich gegen die Feinde meines Vaterlands. Soll ich abreisen, ohne Sie zu sprechen? Soll ich zweymal sterben? — Ich weiß nicht, wie der Streich ist, mit dem uns in unsrer letzten Stunde der Engel des Todes treffen wird; aber ich zweifle, ob er so schrecklich seyn wird, als für mich der Gedanke war, Leo zu verlieren. — Ich antwortete ihm: Leo wird nicht sterben; wenn der Mond mit sinkendem Lichte meinen Balkon bestreift, soll meine

Thüre offen seyn. Ich vertraue auf Leo, wie ich auf den Allmächtigen vertraue. — In dem Augenblicke wie ich den Brief weggeschickt hatte, erschrack ich, wie wenn ich einen furchtbaren Kirchenraub begangen hätte. — Es war sechs Uhr — Sechs Stunden sollten bis zu dem gefürchteten Augenblicke verfließen . . . fürchterlich, ob ich gleich für einen solchen Augenblick tausendmal das wenige Blut gäbe, das noch in meinen erschöpften Adern fließt . . . Ich gieng, ich kam, ich setzte mich; ich fand keine Ruhe; meine Lippen bewegten sich, als wenn ich reden wollte; ich fiel auf die Knie; Gebete, die ich sonst alle Tage wiederholte, kamen mir nicht zu Sinn . . . Alle waren in meinem Herzen . . . Es war zum Zerspringen voll . . . Mein Kopf war in Unordnung . . . Es schlägt Mitternacht! . . . Ich zünde eine Lampe an, deren trauriges Licht kaum die Finsterniß zerstreute . . . ich steige herunter . . . bey jedem Schritte stehe ich still . . . ich öffne

die Thüre und . . . Leo ist bey mir! . . .
Ein kleiner Raum trennt uns . . . Wir sind
beide wie vom Donner gerührt; unsre
Zungen sind stumm . . . Ich selbst war
ohne Besinnung und verwirrt . . . Leo's
ganze Seele war in seinen Augen . . . sie
war in den meinigen . . . ich erstickte vor
Schmerz oder für Wonne . . . Glücklicher
Weise stahlen sich zwey Thränen aus mei-
nen Augen! . . . Er trocknete sie mit seiner
Hand . . . Engel des Himmels! wie diese
Hand mir nahte, floh all mein Blut in mein
Herz zurück . . . Ich schauderte . . . alle
Glieder an meinem Leibe bebten . . . Ich
war dem Tode nahe! Ach warum starb
ich nicht!

Fünf und dreißigstes Capitel.

M e i n e S t r a f e .

Ach! sagen Sie es mir, sagen Sie es mir: ist er wirklich gestorben? hat man mich nicht getäuscht? Bey diesen Erinnerungen fühle ich meinen Kopf sich verwirren, und meine Gedanken durch einander laufen.... Glücklich! Glücklich die, die ihr Gedächtnis verloren haben!... Könnte ich fortfahren?... Plötzlich höre ich... ich wende mich um und sehe, wie ich ihn jetzt noch sehe, den Schatten einer Hand mit einem blutigen Dolche . . . Ich schreye! . . ich stürze mich hin . . . Der Stofs trifft mich am Arme . . . ich höre die Donnerworte: So straft Fernand den Verwegenen, der die Ehre seiner Schwester anzutasten wagt Ich fiel in

Ohnmacht Ach hätte ich nur Leo gerettet! . . .

Warum verlor ich nicht auf immer die Vernunft! Sie haben mir sie wieder gegeben, um mich unglücklich zu machen.

Der Grausame schloß mich in ein Gefängnis ein . . . Ich rannte mit meinem Kopfe gegen die abscheulichen Gitterstangen.

Man schickte mir einen Beichtvater: er wollte mir meine Liebe ausreden. Nun, sagte ich zu ihm, ist es nicht erlaubt zu lieben, wenn es doch erlaubt ist, zu heirathen? Wenn man da nicht liebte, was könnte man im Himmel thun? . . . Er entfernte sich, niedergeschlagener, als ich selbst war.

Aber jetzt bin ich ruhig ja ich bin ruhig; dieser Kranz von Sorgenblumen, den Sie auf mein Haupt setzen sollen, wenn die Leiden der armen Isabelle sich endigen, dieser Kranz ist bald vollendet . . . Nur eine Sorgenblume fehlt ihm noch, die letzte, die ich in meinen Haaren

trage . . . Morgen! geliebte Tante, Mor-
gen! . . . Die h. Jungfrau lügt nicht . . .
Heute segnen Sie mich . . . Segnen Sie Ihre
Nichte — Ihre Tochter! Es ist Ihr letzter
Segen, und Isabellens letztes Lebe wohl!

Sechs und dreissigstes Capitel.

F o r t s e t z u n g.

Ich folgte dieser unglücklichen Tante, die meine Absicht wahrnahm, ohne sich ihr zu widersetzen. — Sie gieng in ein Haus; ich trat mit ihr in dasselbe. — Mit jeder Stufe, die ich hinaufstieg, ward mein Fuß und mein Herz schwerer. — Sobald wir in einem großen Vorzimmer waren, wandte sie das Gesicht mit Entsetzen weg, und streckte ihre Hand nach dem Zimmer ihrer Nichte aus. — Ich sah ein Gemach, dessen halb geöffnete Thüre mit Eisenstangen vergittert war; es war mit schwarzem Tuche ausgeschlagen. Auf dem Betpulte vor dem Bilde der h. Jungfrau brannte eine Lampe, gewiss dieselbe, womit Isabelle ihrem Geliebten geleuchtet hatte. Nahe dabey war

ein Kranz von Sorgenblumen und ein blutiges Schnupftuch. — Sie saß, den Kopf auf den Ellbogen gestützt, und hatte in ihren verwirrten Haaren eine blasse Sorgenblume ... Sie hob den Kopf in die Höhe ... nahm den Kranz ... Eine ... zwey ... drey tausend! sprach sie ... Noch eine ... Diese da! ... und dann brauche ich nicht mehr zu zählen. — Sie betrachtete das Schnupftuch — Ist es mein Blut oder seines? ... — Sie hob die Augen gen Himmel! ... — Eine Weile nachher senkten sie sich und trafen auf mich, ohne mich zu sehen. — Ohne zu wissen, was ich that, war ich auf die Knie gefallen, ich glaubte ein Wesen von höherer Natur als die meinige vor mir zu sehen. In den entstellten Zügen dieses Schlachtopfers der Liebe lag etwas höheres als Schönheit, etwas göttliches ... Ich rufe den Himmel zum Zeugen, wenn in diesem Augenblicke ein irdischer Wunsch in meinem Herzen aufsteigen konnte; so würde jeder Reiz, den sie wieder erlangt hätte, ihr

etwas von meiner Liebe entzogen haben
.... Der tödtliche Schlag ist also gefallen!
Das ist, rief ich, der Lohn, der auf dieser
Erde der Tugend, der Schönheit und Ju-
gend wartet! Unglückliches Mädchen! Der
fünfte Zeitraum deines Lebens, der glück-
lichste Zeitraum wird von einem Freunde
beschrieben werden, der ihn mit seinen
Thränen badet! ... Sie schien aus ihrem
Schlummer aufzuwachen ... Sie betrach-
tete mich — Er weint, er beklagt mich,
sagte sie; und er ist nicht mein Bruder!
Heilige Jungfrau! erweise ihm zehnfach
so viel Gutes, als er mir wünscht! Ihre
Augen starrten mich an ... dann gerie-
then sie in eine verzückte Bewegung

Mein Herz war zerrissen. Ich konnte
den schrecklichen Anblick nicht aushalten;
hastig floh ich hinweg.

Sieben und dreissigstes Capitel.

Fünfter und letzter Zeitraum.

Quinci i notturni miei riposi furo'

Turbat' ogn'or da' strani sogni e larve:

E un fatal orror ne' l'alma impresso

M'era presagio . . .

Ich brachte eine schreckliche Nacht hin:
tausend Träume beunruhigten meinen
Schlaf, der auf einmal durch den Ton
einer Leichenglocke gestört wurde. — Ich
lief in die Kirche — Mitten darin stand

ein Sarg von zwölf weißgekleideten jungen Mädchen umringt — daneben lag eine Frau auf den Knieen und mit dem Gesichte gegen den Boden, so stumm und fühllos, wie die Statuen, die auf den Grabmälern weinen. — Die, welche in dem letzten Zufluchtsorte des Unglücks eingeschlossen lag, hatte einen Kranz von Sorgenblumen auf ihrem Kopfe. — Ich nahte mich . . . --- ich warf mich zu Boden, --- Eine Sorgenblume war aus dem Kranze gefallen, ich faßte sie, wie eine kostbare Reliquie, auf.

Ach wenn jemals mein Herz sich leichtsinnig von einer tollen Freude will hinreißen lassen, so will ich, um der gefährlichen Berausung zu entgehen, einige Blätter dieser Sorgenblume in den

Becher des Glücks werfen --- Gott! Lie-
ber will ich unglücklich als gefühllos
seyn!

Der
Gefangene in Spanien

o d e r

Blicke auf die Provinzen
Catalonien und Grenada.

Zweyter Theil.

Zweyter Theil.

G

Gefangene in Spanien

Der

oder

Werte auf die Provinzen

Gefangenen und Gefangenen

Weyers Teil

E

Weyers Teil

Erstes Capitel

Clima.

La terra lieta, molle e diletta.

Beym Eintritt in die Provinz Grenada spürten wir eine Luft, die einem leisen reinen balsamischen Dunste glich. Aus der allenthalben gefälligen Aufnahme der Einwohner konnte man leicht sehen, daß sie so gut wie ihr Clima waren. Einige schiefe Blicke, einiges beleidigende Gemurmel hatten wir den Vorurtheilen zu danken, die unsre ausgewanderten Priester gegen uns ausgestreut hatten. Ich bin es der Wahrheit schuldig zu sagen, daß sie

sich ein Vergnügen daraus machten, uns zu quälen, und uns die wenige Freyheit zu rauben, die man uns von Zeit zu Zeit vergönnte — Sie sind verachtet und unglücklich; ich bin nur zu sehr gerächt! *)

Wenn noch jemand daran zweifelt, ob das Clima auf die Sitten Einfluß habe, der komme hieher, und sage mir, was Schuld daran ist, daß man die Fenster vergittert, sie mit dunkeln Halbläden verhüllt, die Thüren mit gewaltigen Riegeln sicher stellt, was die Hausmütter dahin bringt, die Schlüssel dazu unter ihr Kopfkissen zu legen, um auch im Schlafe gegen die List des Kühnsten aller Diebe gesichert zu seyn.

Laßt mich den stoischen Weisen in diesem ansteckenden Dunstkreise auf die Folterbank nicht des Schmerzes, son-

*) Ich sah einen, der halb nackt einen Mantel für den Winter erhandeln wollte, und statt der Bezahlung einen Wechsel zahlbar in Seelenmessen anbot.

dern des Vergnügens legen. Er ist besiegt, wenn er noch athmen kann.

Die Natur zeigt sich auf dem Lande mit stolzer Pracht. Der Orangenbaum breitet seine immergrünen Blätter, seine balsamischen Blüthen und seine goldnen Früchte aus; das Zuckerrohr kocht da seinen Honigsaft. Der Olivenbaum verschwendet seinen Reichthum; die Aloë umgiebt die Felder mit einem dornigten Gürtel; die Opunzia reift ihre blutigen Feigen; die Myrte hält den Winter aus; dankbar und gefällig verschönert der Granatbaum sein Vaterland mit seinen feuerfarbnen Äpfeln.

Diese Üppigkeit der Natur setzt die Einbildungskraft in Erstaunen und die Sinne in Entzücken. Vielleicht ist es süßer, in weniger begünstigten Climaten unter den Dornenhecken das erste Veilchen zu erspähen; gewiß ist es süßer, es seiner Geliebten anzubieten.

Zweytes Capitel.

Die Jahreszeiten.

Die Jahreszeiten, diese unsterblichen Schwestern, die Hand in Hand den Kreis des Jahres durchlaufen, haben hier keine so charakteristische Physionomie, wie in unsern Climates: Herbst und Sommer, Frühling und Winter umarmen sich innig und scheinen Zwillingsskinder zu seyn.

Die mit Salpetertheilchen geschwängerte Luft ist lebendig, elastisch und macht die Hitze erträglicher als sie in unsern mitäglichen Ländern ist. Die Provinz, welche im Norden durch Berge geschützt ist, die sie in einem halben Monde einschliessen, hat gelinde Winter, die kaum das Wachsthum der Pflanzen stören; *el ghiaccio fede a i gigli serba, ed alle rose tenere.*

Wir befanden uns mitten im Winter. Auf einem Berghügel hatte ich die Aussicht auf ein Oliven- und Orangewäldchen: die grünen Dornenhecken, der Staub der von den Straßen aufstieg, und sich auf die Blätter der Bäume setzte, der Glanz und lebhaft Schimmer der Sonnenstrahlen täuschte meine Sinne: ich glaubte in der Hitze des Sommers zu seyn, und wollte unter den Schattenbäumen, die vor mir standen, Kühlung suchen. Aber ich fand dort eine stechende Kälte, die meine Täuschung zerstörte, und mich mit Klagen über diesen Betrug auf meinen vorigen Standpunkt zurückjagte.

Drittes Capitel.

Grenada.

Die verschiedenen Quartiere, die bunten Häuser, die sich eines über dem andern und Gruppenweise auf dem Abhange des Berges erheben, vergegenwärtigen dem Auge gewissermaassen die zerspaltenen Abtheilungen eines Granatapfels — eine Ähnlichkeit, welcher nach dem Ausspruche der Gelehrten des Landes, diese Stadt ihren Namen verdankt.

Ungeachtet Grenada *) die größte Stadt in Spanien ist, so habe ich es doch erlebt, daß man bald keine Nadeln mehr

*) Zur Zeit der Mauren zählte man zweymal-hunderttausend Einwohner darin; jetzt rechnet man sie ohngefähr auf funfzig bis sechszigtausend.

darin fand. Statt der vielen Mönche und Theologen wäre es für sie besser einen Nadler zu haben.

Die Strafsen, in deren jeder ein Bächlein fließt, sind nach der Schnur gebaut und reinlich: die Einwohner waschen fleißig ihre Treppen, das Pflaster und das eben nicht sehr zahlreiche Hausgeräthe ihrer ungeheuern Zimmer. Und so muß man die spanische Unreinlichkeit nicht von den Häusern verstehen; ich lasse sie auch nicht auf das äußerlich sichtbare Weißzeug der Spanierinnen anwenden, wenn sie ausgehen.

Die Stadt und Provinz Grenada sind mehr berühmt als gekannt. Die Engländer, welche sie besuchten, um sagen zu können, daß sie dort gewesen seyen, eilten, wenn sie einige Steine aus dem Pallaste des Maurischen Königs gerissen hatten, ohne daß sie von den Spaniern daran gehindert wurden, die sich blos verwunder-

ten, daß man so weit herkomme, um Steine zu holen; die Engländer selber eilten, so sehr sie konnten, ein Land zu verlassen, wo man sie für Zauberer gehalten haben würde, wenn sie ein Plumpudding gefodert hätten.

Und welches Land verdiente dessen ungeachtet mehr von dem gefühlvollen Menschen besucht zu werden? . . . Sagt der Name Grenada allein Deinem Herzen nichts? Erinnerst er Dich nicht an die leidenschaftliche Liebe, die schreckliche Eifersucht, die ausstudierte Zärtlichkeit der Maurischen Ritter, und ihr tief religiöses Gefühl? Hast du neben ihren erzürnten Schatten unter den Bäumen der Lambra *)

*) Die Lambra ist ein allerliebstes Wäldchen, von klarem Wasser erfrischt. Obgleich dieser Spaziergang gerade vor den Thoren der Stadt liegt, so wird er doch selten besucht. Die Spanier schlagen in der Summe ihres Glücks die Freuden des Landle-

gewandelt, wo eine ewige Kühlung herrscht? — Haben Dich deine Träumereyen in dem Garten der Königin *) unter die alte Cypresse geführt, wo ihr Gemahl sie in den Armen ihres Liebhabers überraschte? Hast Du den Kessel gesehn, der noch von dem Blute der Abeneerrabens

und des Anblicks der Schöpfung eben nicht sehr hoch an. Daher herrscht eine gewisse Kälte in ihren Werken. Denn wo findet man einen Ersatz für die Farben der Natur? In der Gegend von Madrid zählt man nicht mehr als zwey Landhäuser.

*) Ein sehr angenehmer Garten, der mit der Lambra zusammenhängt. Das Wasser, das Grün, die Gänge, welche die Stadt und die Landschaft von Grenada beherrschen, machen ihn zu einem bezauberten Aufenthalt. Die Einbildungskraft bevölkert ihn mit maurischen Rittern und ihren Gebieterinnen; die Wirklichkeit aber zeigt nichts, als einen alten Kastellan mit seiner Frau.

gen *) raucht? Hast Du besonders Deine Augen in jenen herrlichen Bädern geöffnet, wo der Maurische Kunstgeist die heitern Stralen des Tages zu brechen, die sinnlichen Eindrücke zu vergeistigen, und ein idealisches Licht hereinzubringen gewußt hat? **)

*) Man zeigt ihn in dem Pallaste der Maurischen Könige, der an die Lambra stößt.

**) Durch die hohen Gewölber dieser Bäder dringt ein Dämmerlicht hinein, das dem Lichte gleicht, welches durch buschige Weiden sich bricht, so daß dieß ungeheure Gebäude wie das Schlafcabinet einer Schönen beleuchtet ist. An den Wänden, die mit einem steinharten und steinfarbigem Gypskälke überzogen sind, ist die Geschichte von Grenada in Arabischer Schrift eingegraben.

Viertes Capitel.

E r d b e b e n !

Dî meliora! . . .

Die Erdbeben sind häufig aber nicht gefährlich; lachend sieht man sein Glas auf dem Tische tanzen, und eilt es auszutrinken, damit die köstliche Gabe nicht verschüttet werde. Die ersten Anzeichen jener convulsivischen Bewegungen, die die Gestalt des Erdballs verändern, Berge umstürzen, Städte verschlingen und Provinzen zerstören, wie der Pflug die leicht beweglichen Maulwurfshaufen durchbricht, diese sonst so furchtbaren Anzeichen verursachen weniger Schrecken, als zu Paris die Vorstellung eines guten Trauerspiels —

Vielleicht liefs auch einst so die Gewohnheit die Einwohner von Herculaneum auf ihren wankenden Kopfkissen einschlafen; bis sie an einem Morgen erwachten, wo die Sonne ihnen nicht mehr leuchtete — und Herculaneum im Grabe war!

Fünftes Capitel.

Gefängnis.

Wir wurden in ein Haus eingeschlossen, an dessen Thüre eine Wache stand, die Niemand herausgehen ließ. Die einen giengen in ihre Gefangenschaft wie Schaaf in den Pferrich; die andern mit Zähneknirschen, wie Löwen, die man in ihren Eisenkäfig sperrt; andre sammelten die Wuth in ihrem Innern und giengen mit einem Blick voll Verachtung auf den Commandanten zur Thüre hinein. — Ob ich selber gleich von Natur sanft und sogar ein wenig furchtsam bin, so hat mich doch in den entscheidenden Augenblicken meines Lebens immer ein gewisser Muth beseelt: ich waffne mich mit Stolz gegen die Widerwärtigkeiten; ich nehme es mit meinem

Schicksale lustig auf und gehe dem Unglück geradezu entgegen. — Wir wurden, wie eine elende Heerde, alle Tage gezählt. . . . Die Tugend der Unglücklichen und die Freundschaft tröstete uns Unsre Unterhaltungen waren köstlich . . . Sie betrafen das Schicksal unsers Vaterlandes . . . Undankbar, wer es verachtet, wenn er davon entfernt ist! . . Das Lesen, Studieren und einige verstohlene Spaziergänge, die wir dem Corporal aus dem bezahlten, was wir an unsern Bedürfnissen ersparten, versüßten unser Unglück. — Ich erzähle hier etwas sehr geringfügiges — Meine Chokolade war über dem Feuer und fieng an zu sieden — Der Barbier kömmt — Ich setzte mich dem Camine gegen über, und richtete meinen Blick auf die Chokolade. Ich habe eben das Scheermesser unter dem Kinn, als meine Chokolade kochend überschäumt und herunterfließt. (Ich würde mich des Ausdrucks der Pompadour bedient haben, wenn er eben so delikat als kraftvoll wäre). Ich

stürze mich hastig darauf los und rette einen Theil des köstlichen Getränks. Im nämlichen Augenblicke hatte der Barbier, gerade zur rechten Zeit, sein Messer zurückgezogen, was er für ein Mirakel hielt. — Ich danke dir, Natur! weil ich um einer der geringsten Gutthaten willen, die du in einer Gefangenschaft uns ertheilst, mich der Gefahr aussetzte, mir den Hals abschneiden zu lassen!

Sechstes Capitel.

Melankolie.

Die Traurigkeit selber war für uns ein Vergnügen. — Von einem Fenster aus konnten wir ein Endchen von Landschaft sehen, die wir betrachteten wie der gefangene Vogel durch das Gitter seines Bauers mit gierigem Blicke den weiten Luftraum mißt.

Opunzia und Myrthe und der Orange Dunkelgrün,
Die Blüthe des Granatenbaums, der gerne
Ein undankbares und geliebtes Land beschattet,
War ohne Reiz für meinen matten Blick.
Der Chorgesang verliebter Vögel
Umschwirrte ungehört mein Ohr,
In meiner Fantasie starb die Natur
Im Todeskampf dahin! die Rose welkte,
Und der verhasste Mohn wuchs für mich überall
Ach laßt ins Vaterland mich wieder ziehen!
Und neu wird Lieb' und Freyheit für mich blühen!

Siebentes Capitel.

Der Vorzug.

Blumen bunter Schmelz der Flur,

Gemacht die Lust zu krönen,

Holde Reize der Natur

Wetteifernd mit den Schönen!

Rosario war eine junge Knospe; sie hatte kaum dreyzehn Frühlinge blühen gesehen: eines Tags erschien sie am Fenster des Thurmes, der die Aussicht auf unser Quartier hatte: wir liefen hinzu wie Matrosen, die während des neblichten Wetters in ihre Schiffe eingesperrt, herzulaufen, um am Rande des Horizonts den Morgenstern zu erblicken. — Ihre Blicke waren rein, wie

ein Stral des Lichts: auf ihrer Stirne wohnte nicht die Schamhaftigkeit, die nur der Schleyer einer Begierde ist; die man nicht zu zeigen wagt, (Rosario hatte noch keine Wünsche) sondern die Aufrichtigkeit der Unschuld. Wer die Jungfräulichkeit hätte mahlen wollen, würde sie zum Modell genommen haben. — Wir grüßten sie mit Rührung; sie erwiderte unsern Gruß mit Güte: wir baten sie, unter uns ihren Ritter auszuwählen; sie schlug es ab: wir drangen in sie: sie wies auf eine Nelke, die sie in der Hand hielt, und verschwand. — Einen Augenblick nachher empfing ich die glückliche Nelke.... Dieser Vorzug entschädigte mich für einen Monat meiner Gefangenschaft . . . Zärtlich küßte ich die Blume . . . Selbst auf dem Busen der jungen Schönen, von der sie kam, hätte ich sie mit keinem lebhaftern Gefühle geküßt. . . .

A c h t e s C a p i t e l.

Das Gegengeschenk.

Am Morgen erschien Rosario an ihrem Thurme; ich erkundigte mich nach ihrer Gesundheit und sie sich nach der meinen. — Sie schlief immer ruhig; nichts störte ihren Schlummer — Am Abend brachte sie ihre Arbeit mit; ich setzte mich auf mein Fenster und wir unterhielten uns mit den Händen und Augen. — Heute, sagte sie mir eines Tags, gehe ich ins Abendgebet, ich werde unter Ihren Fenstern vorbeyskommen. — Sie erscheint.... sie kömmt näher. — Ich hatte einen Zweig von Pfirsichblüthen in der Hand. — Ich anvertraute ihn den Lüften und richtete mein Gebet an die Dankbarkeit und an die Freundschaft. Die Blumen fie-

len auf andre Blumen, die noch nicht aufgeblüht waren. Rosario hob den Kopf in die Höhe sie sah mich an . . . sie lächelte und erröthete nicht Dir fehlte noch ein Frühling, Rosario.

Neuntes Capitel.

Bemerkungen.

Ich kann nich r'aus! ich kann nich r'aus!
schrie Yoriks Staar; ich kann nich r'aus! —
Warst du jemals gefangen? Hast du mit
deinen Schritten dein Zimmer der Länge
und Breite nach gemessen? . . . Ist es dir
dazu gekommen, die Balken der Decke
zu zählen? sie fest und stillschweigend an-
zublicken? . . . Irrten deine Augen trau-
rig auf den Wänden umher? . . . Setzttest
du dich, ohne der Ruhe zu bedürfen, auf
dein Bettstroh nieder? Sprangst du hurtig
auf, wenn du es knacken hörtest? — Ach!
ich kann! ich kann nich r'aus! . . . Wenn
wir den Corporal baten, uns heraus zu
lassen, sagte er: es kann nicht seyn.
Steckten wir ihm aber ein zwanzig Sous-

stück in die Hand, dann konnte es seyn; die Thüre öffnete sich: Geht in Gottes Namen, und wir giengen in Gottes Namen! . . Wir giengen frische Luft zu schöpfen und unter den Fenstern unsrer Schönen vorbey zu schleichen.

Wenn wir zurückkamen, drängten wir unsre Köpfe an die Gitterstangen unsrer Fenster um Beobachtungen zu machen.

Die Männer, welche vorbeygiengen, wandten das Gesicht weg oder sahen auf die Seite.

Die alten Weiber hielten die Augen niedergeschlagen und giengen vorbey ohne sich umzusehen.

Die jungen Weiber und Mädchen hoben den Kopf in die Höhe, blickten auf, lächelten unter ihrer Mantille und grüßten uns mit ihren Fächern. Man sage mir, woher das Mitleiden kam, das sie gegen unglückliche Ausländer bezeugten? Es ist keiner von uns, der nicht ein langes und tiefes Andenken in Spanien zurück gelassen hätte, der nicht beym Gedanken an

diejenige, die das Elend seiner Gefangenschaft zu versüßen sich bestrebte, zu sich selber sage: Das Schicksal mag mir günstig seyn, oder mich in den Abgrund des Unglücks stürzen, Dein Andenken wird mein Glück verschönern, oder mein Unglück versüßen.

Fra le care memorie, ed onorate

Mi sarai nelle gioie, e negli affanni

Z e h n t e s C a p i t e l.

D i e M e d a.

Die Meda ist ein langer Spaziergang mit hohen Pappelbäumen eingefast, und von mehrern Springbrunnen bewässert. Auf beiden Seiten stehen steinerne Granatäpfel auf Fußgestellen, mit grober rother Farbe angestrichen. Rechts erstrecken sich Sitze von einem Ende zum andern, wo das Volk, das die Bewegung wenig liebt, sich niederläßt — und auf den Spaziergang kömmt, um auszuruhen — Die Männer sind bey den Männern und die Weiber bey den Weibern. Nichts destoweniger ist es der Geistlichkeit erlaubt, sich öffentlich in Gesellschaft mit dem Geschlechte zu zeigen, dem sie, wie sie sagen, abgeschworen haben. Gegen Son-

nenuntergang kommen häufig Kutschen hergefahren, die von prächtigen Maulthieren gezogen werden; sie fahren der Reihe nach hinter einander vor den Augen der Zuschauer um den Spaziergang herum.... Eine Glocke ertönt . . . alle Bewegung stockt; alle Zungen schweigen; es herrscht eine tiefe Stille; alle Stirnen sind gebückt, alle Hüte abgezogen Man betet das Angelus.

Das Angelus hätte selbst den Lycurg auf einige Augenblicke zum Nachdenken gebracht, der nur Laconien seine Gesetze gab, das nicht so groß war, wie eine spanische Provinz. In ganz Spanien ertönt in der nämlichen Stunde der Englische Grufs.

Diese unnütze Zeremonie könnte rührend und religiös werden, wenn statt eines kindisch - abergläubischen Gebetes ein ganzes Volk seine Stimme zu einer Zeit zum Schöpfer erheben würde: Gütiger,

Allmächtiger Gott! Du strömost
deine Wohlthaten über uns aus,
wie die Sonne ihr Licht ausströmt:
möge sie aufhören uns zu leuch-
ten, wenn wir aufhören uns zu
lieben!

Elftes Capitel.

Der Frühling.

Rideva insieme, ed insieme ella arrossia.

Die Sonne hatte ihren jährlichen Kreislauf vollendet; der Frühling bekränzte sich mit den knospenden Pappelzweigen der Méda Rosario erscheint . . . Eine sanfte Unruhe belebt ihr Gesicht; an ihrem Busen, da wo sich der geheimnisvolle Rand des Halstuches durchkreuzt, trug sie eine prächtige Ranunkel . . . Verlegen blickte sie mich an, dann betrachtete sie wieder die Blume . . . sie lächelte und eröthete zugleich . . . — Was ist Dir Neues widerfahren, junges Kind? Ist Dein zer-

streuter Blick weniger auf die Blume gerichtet, die er zu betrachten scheint, als auf die Bewegung Deines Busens, die Dein Halstuch auf- und niedersteigen macht? . . . Ach Rosario! traue der Jahreszeit nicht . . . halte Dich an die Freundschaft . . . Es ist mir nicht erlaubt, ein zärtlicheres Gefühl mit Dir zu theilen.

Es sind schon vier Jahre seit ich Rosario nicht mehr sah . . . ich kann ihren Namen nicht aussprechen, ohne zu stillem Danke gerührt zu werden; ihr Andenken bewegt meine Lippen immer zum freundlichen Lächeln.

Zwölftes Capitel.

Die Weiber.

Die spanischen Weiber *) scheinen von einer andern Nation zu seyn als die Männer: sie gehören zusammen, wie Venus und Vulkan. **)

*) Bey diesem und andern Capiteln gilt die Bemerkung, dafs, wenn ich von Spaniern rede, ich damit besonders die Einwohner von Grenada meine, unter denen ich zwey Jahre lang gefangen war. Sie vereinigen mit den ihnen eigenthümlichen Zügen noch andre, die sie mit den übrigen Spaniern gemein haben.

**) Vielleicht besticht meine Neigung für ein Geschlecht, ohne welches das Leben eine Verbannung wäre, einigermaassen mein Urtheil. Aber gewifs, wenn ich

Die Spanierinnen haben jene frische Farbe nicht, die die Wangen der Weiber im Norden belebt. Ihre großen schwarzen Augen, *) in denen tiefe Leidenschaft glüht, strahlen siegreich über die blassen Rosen ihrer Wangen herab, und dieß giebt ihnen ein rührend schmachthendes Wesen. Glücklicher Anbeter, der diese Rosen mit lieblicher Schamröthe sich färben sieht, oder mit der Wärme einer aufstrebenden Sehnsucht.

Bescheiden hat die Natur ihnen jene Schätze zugetheilt, die Tasso so lüstern beschreibt: *mostra il bel petto le nevi ignude*, etc.

Ihr edler, stolzer, kühner Gang hat etwas besonders Reizendes und Entzückendes

auch ein Weib wäre, so glaube ich, könnte ich nicht anders urtheilen.

*) In diesen Augen schwimmt eine feuchte Flamme, ein unbegreifliches Gemisch von Stolz und Lüsternheit. Sie machen jede Feder und jeden Pinsel zu schanden.

des. So gieng Venus einher, wenn sie ihre göttliche Hoheit durch ihren Gang zeigen wollte; da hingegen die italienische Disinvoltura nur einer Kammerzofe gut steht.

Ihre Laune ist gut, lebhaft, fröhlich; ihr Charakter groß und edelmüthig.

Ihr Gemüth ist voll tiefen Gefühls: sie lieben in wahrem Ernste; ihr Wahlspruch heist: ein Herz und eine Liebe: sie sind standhaft. Ganze Tage lang lauren sie hinter ihren Jalousien, um den Geliebten vorbeugehn zu sehen; sie sehen ihn... und sind glücklich....

Wenn sie einmal verheurathet sind, so sind sie nicht mehr so ängstlich treu; sie müssen neben dem Gemahl noch einen Freund haben. — Eine Italienerin ist schwerer zu befriedigen.

Dieser Freund ist nicht ganz der italienische *Cicisbeo*, der oft ein bloßes Hausgeräth zum Staate ist; der Cortejo ist ein nützliches Hausgeräthe. Die Wissenschaft unserer Cavalieri Serventi ist bald

ausgelernt, sagte mir eine Dame zu Perugia; wenn sie nur wissen, uns die Hand zu geben, wenn wir die Treppe heraufsteigen; unsere Wärmpfanne zu tragen, und sie uns, wenn es kalt ist, unter die Füße zu schieben.

Man findet in Spanien wenig Weiber von ausgesuchter Erziehung: sie verstehen beynahe nichts, als zu lieben. *)

Ich möchte, sagte einer meiner Freunde zu mir, eine Engländerin zur Frau, eine Französin zur Freundin, eine Italienerin zur Sängerin und eine Spanierin zur Geliebten haben. — Mein Freund war ungerecht gegen die Italienerinnen. In jeder Stadt Italiens findet man Weiber, die es mit den gebildetesten Französinen aufnehmen können. Freylich aus der Plato-

*) Die h. Theresia, die den Teufel bedauerte: Ach der Unglückliche kann ja nie lieben! war eine Spanierin.

nischen Liebe machen sie sich nicht viel. Yorik wollte, wie man sagt, nach Italien reisen . . . Armer Yorik! Du hättest wenig Weiber gefunden, die mit Dir in Gesellschaft eine empfindsame Reise gemacht hätten! . . . Warum giengst Du nicht nach Spanien?

Dreizehntes Capitel.

Die Männer.

Die Spanier sind groß, hager, blaß und schwächlich. Wenn einer von ihnen eine lebhafte und frische Farbe hat, so sagt man, er habe ein französisches Gesicht.

Der spanische Stolz ist nicht die rechte Benennung. Ihr Tragen des Kopfes, ihre Manieren, ihr Gang zeichnen sich durch ein gewisses Gefühl der Hoheit aus, das ihnen der Ruhm ihrer Vorfahren eingepflanzt hat.

Der Aberglaube setzt sie in Bewegung; die Unwissenheit macht sie blind: Wehe dem, der es wagen würde, nicht an die Bilder der heiligen Jungfrau zu glauben!

Unter ihren Mänteln, die sie immer und immer tragen, nehmen sie Gebehrden an, wodurch sie auf das abentheuerlichste in Verlegenheit kommen, wenn es ihnen einfällt, an einem Festtage sich mit langem Degen und im schwarzen Kleide sehen zu lassen.

Der Spanier ist eifersüchtig; seine Liebe, sein Haß, seine Verachtung gehen bis zur Wuth. Wir sahen einige, die sechs Stunden lang an der Ecke der Strasse standen, und einzig damit beschäftigt waren, ihren Schönen mit den Händen zu winken, die von ihrem Balkon aus ihnen antworteten.

Die Luft, die Pferde, die Männer, die Sprache, alles ist weich in Italien; die Luft, die Pferde, die Männer, die Sprache, alles ist kraftvoll in Spanien. Die Italienschen Schaumünzen sind abgeschliffen; die Spanischen haben ein grobes Gepräge und viel Erhabenheiten.

Ich zweifle, ob man in Italien viel an Freundschaft glaubt: in Spanien könnte man Orestes und Pylades finden. — Das Land ist nicht zu verachten, wo man eine Geliebte und einen Freund antreffen kann.

Vierzehntes Capitel.

Nationaltracht.

Die Kleidung unterscheidet die spanische Nation von andern Nationen Europens. — Der Mantel ist die andere Haut der Spanier, die sie weder im Sommer noch im Winter abziehen. Die Leichtigkeit, mit der sie ihn tragen, öffnen, enthüllen, über die Schulter werfen, hat etwas Unnachahmliches.

Kinder von acht Jahren, die uns unter unsern Mänteln versteckt sahen, schrieen: Seht da die Franzosen.

Der Scharlachrothe Mantel macht einen großen Theil des öffentlichen Luxus aus.

Die Montera, die Kopfbedeckung der Spanier, ist eine Art von Kopfputz, die weder gegen die Sonne noch gegen

den Regen schützt, und die wir ohne Lachen nie probieren konnten. Die beiden Quasten an den obern Enden stellen die befiederten Hörner des Doge nicht übel vor. Ich bilde mir ein, daß irgend eine boshafte Spanierin diesen symbolischen Zierrath werde dazu gefügt haben, um sich an ihrem eifersüchtigen und betrogenen Manne zu rächen.

Die Weiber können ohne den schwarzen Rock und die Mantille nicht öffentlich erscheinen.

Die Mantille ist nach den Jahreszeiten ein länglichtes Stück, von Zeug oder Mousseline, das ihnen den Kopf, die Schultern und die Seiten bedeckt, und auf der Brust kreuzweise über einander geht. Mit Hülfe dieses beweglichen Schleiers vervielfältigt eine Spanierin ihre Reize, bedeckt oder enthüllt ihr Gesicht, zeigt die Schönheiten davon, und verbirgt die Mängel. — Zärtlich blickt sie dich durch die Spitzen an, die auf ihre Augen fallen. Ihre Hände werden müde und lassen die

Mantille gehen, die sie zusammenhielten, und du erblickst einen hübschen Busen, oder vielmehr das Halstuch, das ihn ängstlich verhüllt Auf einmal nimmt sie sich zusammen, hebt geschickt den unbequemen Schleier auf, flieht davon, und läßt die zierlichen Formen eines schlanken Wuchses sehen, den ein nettes Leibchen bezeichnet.

Sie gehen nicht anders aus als in weiß seidenen Strümpfen und neuen, oder beynahe neuen Schuhen. Nur allein das Äusserliche ihres Anzugs ist, wie gewisse Leute behaupten wollen, reinlich; man sagt sogar, daß die strengen Beichtväter ihnen eine grössere Reinlichkeit zur Todsünde anrechnen.

Diese Vestalin und diese Matrone gehen mit ernsthafter Miene daher, jede hat einen grossen Rosenkranz in den Händen, dessen Kreuz ihr bis unter das Knie herabhängt Wo gehn sie hin, Eleonore? . . . Ich kann Dir nicht sagen, wo sie hingehen

Die Mädchen gehn gewöhnlich mit einer alten Frau, die sich am Ende erweichen läßt, und ihre verhasste Aufseher-Rolle mit der einer Vertrauten vertauscht. Die jungen Weiber gehen mit jungen Weibern, die in Spanien einander lieben und in ihren Liebeshändeln behülflich sind.

Eine Spanierin zieht bisweilen das Klosterkleid an, und die Kutte ist stolz darauf, ihrer Schönheit neue Reize zu verleihen.

Es ist ihnen erlaubt, auf ihren Balkonen in farbigen Kleidern zu erscheinen. Ihre zurückgekämmten, und mitten auf dem Kopfe mit einem Bande zusammengeknüpften, Haare machen ihren einzigen Kopfputz aus. — Unsre Landsmänninnen richten sich zu Grunde, um entweder ihre Häßlichkeit zu verschönern, oder ihre Schönheit zu verderben.

Funfzehntes Capitel.

Coquetterie.

Amo' di esser amata, odio gli amanti.

Die Coquetterie ist eine Tochter der Üppigkeit, eine Üppigkeit in der Liebe, eine anti-sentimentalische Kunst, unverträglich mit den spanischen Sitten, mit der Wachsamkeit der Beichtväter, der Eifersucht der Männer, der zurückgezogenen Lebensart der Weiber, und der strengen Einschließung der Mädchen. Da, wo die Sache nicht ist, braucht auch das Wort nicht zu seyn. Die spanische Sprache hat kein Wort, das mit Coquette gleichbedeutend wäre.

Im Italienischen heißt eine Coquette *Civetta*: *civetta* bedeutet eine Nachteule.

Ich sehe nicht ein, wie eine liebenswürdige Coquette mit einem so sauertöpfischen Thiere verglichen werden kann. Die Eule lockt die thörichten Vögel an sich, die sich um sie herum versammeln — sie lockt sie, nicht, um sich von ihnen bewundern zu lassen, sondern um sie zu verschlingen. — Vielleicht brauchte irgend ein satyrischer Sittenrichter das Wort *Civetta* in metaphorischem Sinne. — Am Ende nahm man es im eigentlichen Sinne und wandte es buchstäblich an. Jede Italienerin besteht von neuem Rolands berühmtes Abentheuer:

Trenta n' uccise, e furo in tutto dieci botte

. . . Gefällig zeigt die zärtliche Taube dem Auge ihres Freundes ihren mit allen Farben des Regenbogens geschmückten Hals. Indem sie ihm auszuweichen scheint, folgt sie ihm nach, und folgt immer nur ihm, in dem Kreise, den sie wiederkehrend durchläuft. . . .



Sechszehntes Capitel.

Die Frau, das Kind, und die Katze.

Che consigli d'uom' sano amor non riceve.

Das Volk drängte sich nach der Vorhalle der Hauptkirche, wo man die Leichname einer Frau, eines Kindes und einer Katze ausgesetzt sehen konnte — Ich stahl mich durch die Menge hindurch . . . Ich betrachtete den traurigen und sonderbaren Anblick mit Erstaunen . . . Da siehst du, Fremdling, sagte mir eine Frau mit dem Ausdrücke des Schmerzes, da siehst du, was Liebe, Eifersucht und Wuth in unserm unglücklichen Lande zu thun im Stande sind — Die, deren Leichnam hier vor unsern

Augen liegt, war eine schöne Wittwe, Mutter eines jungen Kindes. Pisarro liebte sie bis zum Anbeten; er drang in sie, ihm ihr Herz und ihre Hand zu schenken . . . Leonore schwankte und zauderte . . . Eines Abends überrascht er sie, wie sie mit einem andern Manne redet . . . Bey diesem Anblick ist er seiner selber nicht mehr mächtig, sein Gemüth verwirrt sich; er tritt hinein, er fordert keine Erklärung . . . ein Hammer fällt ihm in die Hände; wüthend holt er damit aus . . . Ach! meine Mutter! schreit das junge Kind! . . . und bekömmt einen tödtlichen Schlag . . . Eine Katze war da, (Beweis genug, daß er die Vernunft verloren hatte, und daß seine Hand allein schuldig war) er tödtet sie wie einen gefährlichen Zeugen — Er sah sein Verbrechen nicht eher ein, als bis es nicht mehr gut zu machen war . . . Er wollte gar nicht fliehen . . . Er sitzt gefangen und bittet um den Tod . . . Was sollte er mit dem Leben anfangen? Er hat die umgebracht, die er anbetet und deren Unschuld

er jetzt kennt; der, mit welchem sie sprach, war der Bruder ihres Gatten
Beklagt mich, Fremdling! — Pisarro war mein Bruder, und Leonore meine Freundin. — Sie redte nicht mehr Der Schleyer war ihr über das Gesicht gefallen ich hörte sie noch. . . .

Siebzehntes Capitel.

Die Kinder.

Bis ins neunte und zehnte Jahr sind die Knaben sehr artig; je mehr sie wachsen, desto häßlicher werden sie: die Mädchen hingegen verschönern sich mit den Jahren. — Der Einfluß der moralischen Welt auf die physische scheint mir die beiden Erscheinungen, die Schönheit der spanischen Kinder, die Buffon bemerkt hatte, und die Überlegenheit der Weiber über die Männer zu erklären.

Bis zum achten Jahre leben die Kinder in dem väterlichen Hause, wo man es seltener als bey uns erlebt, daß üble Behandlung sie zum Schreyen und zu Thränen bringt.

Mit dem achten Jahre schickt man sie in die Schule, wo sie zehn Stunden des Tags unter der Zuchtruthe eines Pedanten stehen, der sie aus einer lateinischen Grammatik Latein lehrt; da entstellt sie der Schmerz, wie die Zwergbäume, die man verstümmelt, um frühzeitige Früchte von ihnen zu bekommen.

Alle abergläubischen Hirngespinnste einer klösterlichen Erziehung erschrecken ihre zarte Seele und ihre Einbildungskraft.

Die Mädchen hingegen wachsen in süßem Müßiggange an der Seite ihrer Mutter auf, die sie nie verlassen. Sie haben keinen andern Lehrer. Die Natur entwickelt hier nach Herzenslust bey ihren Zöglingen die anmuthigsten Gestalten.

Das mühsamste Stück ihrer Erziehung ist, mit dem Fächer grüßen zu lernen, ohne den sie niemals ausgehen.

Die Weiber stehen unter dem besondern Schutze des Gesetzes — Ein Mann, der überwiesen ist, seine Frau geschlagen zu haben, wird auf die Galeeren geschickt.

Sie erhalten ihre Bildung von den feinsten und civilisirtesten Menschen in ganz Spanien, von den Priestern, die sich bey ihnen Mühe geben, die Dornen aus der Moral wegzunehmen, und ihnen den Weg zum Paradiese mit Blumen zu bestreuen Ich begreife nicht, welche rührende Liebenswürdigkeit eine Frömm-lerin in ihrer Gestalt haben kann, die nichts sieht, als den Teufel und die Hölle.

Achtzehntes Capitel

Die Priester.

Man trifft unter der Geistlichkeit eine große Zahl von Männern an, die in allen Wissenschaften bewandert sind, und die ohne Vorurtheile sich die öffentliche Unwissenheit zu Nutze machen, während dem sie darüber klagen.

Die Geistlichen haben das Vorrecht öffentlich mit den Weibern zu erscheinen; sie führen sie ins Caffeehaus.

Sie spielen auf den öffentlichen Billards ihre Parthie. Man sieht sie in der Comödie den Schauspielern Beyfall zuklatschen, die sie von der Kirchengemeinschaft ausschließen. — Sie machen diesen Widerspruch damit gut, daß sie sagen, das Theater belustige sie . . .

Da sie in allen Häusern Zutritt haben, so kann man leicht denken, welche sie auswählen

Ich traf einst einen Capuziner auf einem blumenreichen Fußsteige an, der neben einer hübschen Frau auf dem Rasen saß.

In Spanien so gut, wie anderwärts, haben die Stärksten das Gesetz gemacht, und haben es für sich gemacht Der König von Spanien selbst ist der Inquisition unterworfen . . . Man muß den spanischen Priestern ihre Selbstsucht verzeihen, weil sie in ihrem Gesetzbuche die Weiber nicht übel behandelt haben.

Neunzehntes Capitel.

Die Aerzte.

Könige, Priester, Ärzte, ihr alle regiert durch Schrecken! . . . Priester und Könige ich beneide Euch weder den Altar noch den Thron.... Ich beneide den Arzt um den Augenblick, wo seine Hand den Puls und seine Augen die Augen einer liebenswürdigen Kranken suchen, die ihn rührend um Hülfe bittet.

Sonst allenthalben stehen Ärzte und Apotheker in Wechselwirkung. — In Spanien ist die Arzneykunst viel einfacher. — Die Frauen lassen Monatlich einmal an der Hand zur Ader. — Für das Fieber verordnet man Wasser mit Eis und Schokolade — Man wird gesund oder man stirbt in Spanien, wie in dem übrigen Europa.

Zwanzigstes Capitel.

Die natürlichen Kinder.

Während dem das Kind, das aus einer natürlichen Ehe entsteht, bey andern Nationen durch ein barbarisches Vorurtheil beschimpft, und durch eben so barbarische Gesetze enterbt wird, entschädigen es die spanischen Gesetze für das Unglück seiner Geburt, indem sie es für ehelich erklären und auf Unkosten der Regierung erziehen lassen. — Nichts ist natürlicher und der Ordnung gemäßer, sagte mir ein Spanier, dem ich diese Bemerkung mittheilte, nichts ist gerechter und heiliger: unsre Bastarde sind beynahe alle Kinder von Pfaffen — Gerechtigkeit, rief ich, und Menschlichkeit, wo seyd ihr?

Ein und zwanzigstes Capitel.

Das Hospital.

Vierzig Novizen bedienten das Militärhospital zu Grenada. Sie hatten einige Emigrirte Priester zu Gehülften, die sie unsern Kranken zuschickten, um sie zu bekehren, und sie ihr Vaterland abschwören zu lassen — Ein Freywilliger lag auf dem Todbette. . . . Der Beichtvater stand neben seinem Bette — Beichte mein Sohn, bereue deinen Irrthum, Gottes Güte ist groß. — Um dieser Güte Gottes willen, quälen Sie mich nicht, lassen Sie mich im Frieden und meinem Vaterlande treu sterben ich will nicht beichten — Der Emigrant läuft zum Prior: es ist ein Teufel! er will nicht beichten. Er will nicht beichten, widerhalten die Gänge

und Zellen der Mönche — Der Kranke stirbt — Man bindet ihm die Füße zusammen, und kehrt ihm das Gesicht gegen den Boden. — Die Mönche stellen sich in zwey Reihen, und durchziehen Schritt vor Schritt alle Krankensäle, ein Novize schleppt den Todten an einem Stricke hinter ihnen her. So wie sie bey einem sterbenden Franzosen ankommen, werfen sie den Leichnam auf sein Bett: Da siehe, was dir bevorsteht, wenn du ohne Beichte stirbst!

Ich sah noch den Fußboden voller Streifen und glänzend vom Blute des wackern jungen Mannes, der in dieser höllischen Prozession daher geschleppt wurde.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

K l u g h e i t.

Rosario! ich hatte das Glück, Dich auf den einsamen Spaziergängen der Lambra anzutreffen Du warst bey Deiner Familie . . . Du warfst mir von der Seite einen Blick zu . . . ich sah Dich an und grüßte Dich verstohlen . . . Warst Du in einem Gange, so suchte ich den danebenlaufenden auf Mein Herz klopfte, wenn ich Dich zwischen den Bäumen hervorkommen sah, die Dich meinem Blicke entzogen hatten Ein herrlicher Spaziergang! den wir zusammen machten, und das vor den Augen und doch ohne Wissen Deiner strengen Verwandten . . . Die Nacht kam heran — Die Glocke zum Angelus ertönte . . . Du mußt nach Han-

se . . . ich folgte Dir in einiger Entfer-
nung . . . Du ließest Deinen Strauß fal-
len . . . ich hob ihn auf . . . Du strek-
test mir die Hand rückwärts unter der
Mantille hervor . . . Ich brannte vor Be-
gierde, sie zu berühren und an meine Lip-
pen zu drücken . . . Ich hielt mich zu-
rück . . . Ich kenne die Gesetze Deines
Landes, Rosario! . . . Und ich will nur
eine Französin heurathen . . .

Drey und zwanzigstes Capitel.

Die Ehen.

Die spanischen Mädchen bringen, Dank sey es der mütterlichen Wachsamkeit, den Gittern und Riegeln, ihren Männern gewöhnlich jenen Brautschatz zu, der nach der Beschaffenheit des Clima entweder unschätzbar oder gemein, der Sinnlichkeit gleichgültig; aber der Einbildungskraft und Empfindsamkeit köstlich ist.

Vor nicht gar langer Zeit wurden die Heurathen in Spanien sehr eifertig geschlossen — Der Liebhaber gieng in der Strafe vorbey — Das Mädchen, das ihm auflauerte, streckte die Hand durch die Stangen ihres Gitterfensters — Der Liebhaber faßte sie an. — Ein Pfaffa stand da

und segnete sie ein, und sie waren, ihren Verwandten zum Trotze, verheyraethet.

Auch jetzt noch, wenn ein Mädchen von einem jungen Menschen nur irgend ein Pfand hat, einen Brief, ein Schnupftuch, so kann sie ihn zur Heyrath zwingen — und so auch, wenn ein junger Mensch ein Pfand von seiner Geliebten hat, so kann er sie aus dem väterlichen Hause nehmen, und sie in das Haus eines Richters führen, wo er sie heyraethet.

Folgende Thatsache ist in ganz Grenada bekannt: Ein junger Mensch war eines Prozesses halber in diese Hauptstadt gekommen. Jeden Tag, wenn er nach dem Gerichtshause gieng, kam er bey einem Mädchen vorbey, die sich immer an ihrem Fenster einfand. Er grüßte sie im Vorbeygehen . . . und grüßte sie so drey Monate lang . . . Einst läßt die Jungfer ein Schnupftuch fallen . . . Der junge Mensch hebt es auf, und bietet es ihr auf eine höf-

liche Weise an . . . Die Jungfer ruft Zeugen herbey . . . und auf der Stelle werden sie getraut.

Ein Spanier geht mehrere Monate lang unter dem Fenster des Mädchens vorbey, die er heyrathen will Er spricht etwa sechs bis acht Male vor der Hochzeit in Gegenwart der Ältern mit ihr. . . Sie werden getraut . . . und in der ersten Woche haben sie sich kennen gelernt . . . Der Mann nimmt eine Mätresse, und die Frau einen Cortejo.

Ich besuchte einst eine sehr achtungswerthe Italienerin, die Mutter einer Familie war; sie hatte Geschäfte mit einem Unbekannten; ich hörte zuletzt noch die Worte: Sie ist ein wenig zu klein, sie kann meinem Freunde nicht dienen. Ich glaubte, er rede von einer kleinen Stute, die im Stalle stand und die ich hatte kaufen wollen. Wie groß war mein Erstaunen! Es war die Rede . . . von

einem jungen, kleinen, liebenswürdigen, interessanten Mädchen, der Tochter meiner Freundin, die um einen halben Zoll zu klein war, um die Frau eines kalten reichen Italieners zu werden.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Die Andacht.

Bey den Italienern ist die Andacht ganz sinnlich; sie gehen in die Kirche, um den Anblick einer grossen Versammlung zu genießen, den Geruch des Weyhrauchs einzuathmen, die Pracht der Zeremonien und die Schönheit der Erleuchtung zu sehen.

Die Spanier sehen in der Kirche nichts als den Gegenstand ihrer Liebe und Gott. Bey ihnen erhöht die Liebe die Andacht und die Andacht leiht der Liebe neue Kraft . . . Beide Gefühle fliessen in einander . . . Die periodische Wiederkehr der Feste erinnert sie alle Jahre an die Hauptepochen ihrer Liebe.

In Absicht auf geistliche Übungen waren die Franzosen in Vergleichung mit den

Spaniern wahre Klostermönche. Sie müssen keine Vesper anhören; selbst die Andächtigen von Profession gehen selten anders als des Sonntags in die Messe. An Fasttagen ist es ihnen erlaubt, des Morgens eine Tasse Chokolade mit zwey Unzen Brodt zu genießen, und am Abend Fische zu essen. Sie können jeden Sonnabend Fleisch essen. Um an diesem Tage, Kalbsfüße, Eingeweide, Ochsenköpfe essen zu dürfen, bezahlen sie jährlich vier und eine halbe Million, die, ungerechnet das Vergnügen an verbotenen Tagen Fleisch zu essen, ihnen noch guten und zahlreichen Ablass verschafft. . . .

. . . Ich hatte das Glück, Eleonore, das unvergleichbare Glück, den großen und freygebigen Ausspender dieser geistlichen Schätze zu sehen — Er gab mir davon in seiner Messe, die ich hörte, auf fünf Jahre hin Ablass auf fünf Jahre gratis ausgetheilt! Vater der Gläubigen ich danke Dir! . . . Welch' ein

heiliger Schauer überfiel mich in der Sixtinischen Capelle, wo Du als Papst thronetest! — Dort leuchtet Michael Angelo's Genius, der es wagte, der heiligen Versammlung einen in der Hölle brennenden Cardinal zu zeigen — Dein Alter, Dein ehrwürdiges Aussehn flößten mir Achtung ein. Vierzehn Cardinäle, Deine tugendhaften Mitarbeiter, standen vor mir, in ihre Chorstühle eingesenkt Ich hebe den Kopf in die Höhe, mein Traum ist verschwunden; ich sehe alle Priester, alle Abbés und alle Umstehenden lachen Sie genierten sich weniger als auf einem öffentlichen Platze Der Staatssecretär, sagte der Eine, hat einen dummen Streich gemacht, daß er das Breve nicht ausfertigte, welches einen guten Religionskrieg in Frankreich angezündet hätte. — Weißt Du, sagte ein Andrer, die Liebesgeschichte des heuchlerischen Cardinals? — Alle anwesenden Cardinäle wurden der Reihe nach durchgehechelt Ich war entzaubert, oder vielmehr eine neue Be-

zauberung folgte auf die erste. — Der Papst ertheilte seinen Segen. — Ich glaubte eins von den furchtbaren überirdischen Wesen zu sehen, die mit einem Winke ihrer Hand die Natur erschüttern und die Elemente unter einander werfen: Ich fürchtete, die Capelle würde in ihren wankenden Grundvesten erbeben.... Soll ich es sagen? Ich glaubte in den Cardinälen vierzehn personifizierte Laster zu sehen: Eine Stimme donnerte ihnen zu: Geht hin! Geht hin! Dahin, wo Michel Angelo Euren Amtsbruder versetzt hat. . . . Die Castraten, die die Ohren dieser Nossegnori so herrlich kitzelten, zerrissen meine Ohren und mein Herz Ich wünschte taub zu seyn Aus welchem kostbaren Holze sind diese Instrumente eines barbarischen Luxus geschnitzt! Diese Unglücklichen tragen an ihrem Halse die ersten Zeichen ihrer Mannheit. . . über die ohne Zweifel der Papst seinen Segen gesprochen hat.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Die Sitten.

In den Ländern, wo öffentliche Sittlichkeit herrscht, genießen die Mädchen eine anständige Freyheit, und die Weiber leben sehr zurückgezogen: im Grunde gehören die Mädchen nur ihnen selber an; die Weiber hingegen ihren Männern.

Der übermäßige Zwang, unter welchem eine junge Spanierin lebt, entflammt ihre Neigungen, erhitzt ihre Einbildungskraft und macht sie erfinderisch in den Mitteln, ihren Liebhaber zu sehen, zu sprechen, ihm Briefe zu geben, oder von ihm zu erhalten. Kömmt es zu einem Gespräche unter vier Augen, so eilt das junge Mädchen, die halbe Stunde zu benutzen,

die ihr so viele Arbeit gekostet hat, und der Liebhaber, ohne eben ein Caesar zu seyn, kömmt, sieht, und siegt.

Kann sie ihren Freund nur durch die Jalousien sehen; so hält nichts, als die unauslöschliche Schande sie zurück, die eine unvorsichtige Spanierin trifft; sie denkt nur darauf, einen Mann zu bekommen, wer es auch sey, um sich in der Freyheit der Ehe für den Zwang des Jungfräulichen Standes zu entschädigen.

In Italien, sind die Bälle, das Theater, die Spaziergänge, die Conzerte für die verheuratheten Frauenzimmer, die dort ihre Reize neuen Anbetern zur Schau ausstellen, indeß ihre armen, traurigen, zu Hause sitzenden Töchter sich bey irgend einer alten Tante abhärmen, bis ihr Befreyer erscheint — Der Liebhaber, den die Ältern wählen, erhält selten einen Korb. — Welche Hand stößt man zurück, die uns die Freyheit bringen kann?

Wir unverheuratheten Mädchen, sagte mir eine Italienerin, haben es wie die Seelen im Fegfeuer, die, um daraus erlöst zu werden, selbst dem Teufel hastig die Hand bieten würden.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

.

*Concilio infame, che fallace imago
Suol allettar di desiato bene.*

Die Polizey und die Inquisition haben ein wachsames Auge auf jene Häuser, die ich deutlich genug nenne, wenn ich sie nur mit Punkten bezeichne, wo die Schönheit den ersten ihrer Reize, die Schamhaftigkeit verliert. *)

Eine unglückliche Alte wurde benachrichtigt, daß sie und ihr Gewerbe in Ge-

*) In Spanien, wie in Italien, ist nichts so gewöhnlich, als Mutter und Tochter da beysammen zu finden.

fahr stehen. Was hatte sie zu thun? Sie setzte an die Ecke ihres Hauses eine Lampe, die sie jeden Abend anzündete. — Von diesem Augenblick an sahen wir Priester, Mönche, Abbés zu jeder Stunde des Tags bey ihr aus - und eingehen. — Ein Pfund Öl des Monats war hinreichend, um ihr Gewissen zu beruhigen, und ihr Gewerbe zu heiligen.

. . . . Drücke die Augen zu, Mohamet! sagen die Türken, wenn sie den verbotenen Trank schlürfen. . . . Eine Spanierin zieht den Vorhang vor das Bild der h. Jungfrau, die sich wohl hütet, ihn aufzuziehen

Junge Knaben von sieben bis acht Jahren zeigen einen Eifer, eine Thätigkeit, einen Scharfsinn, eine Verschwiegenheit, die weit über ihr Alter ist; kurz alle nur erdenklichen Talente, um einen verliebten Auftrag auszurichten

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Die Feste.

Non si vede pur ne pur s'intende

Picciol cenno fra tanti, o bassa voce.

Alle Feste sind durch die Religion geheiligt. — Man kleidet sich an, man geht aus, man läßt sich sehen, man empfängt einen feyerlichen Segen. — Diese Feste würden ein wenig kalt seyn, ohne den Rückweg, der meistens zu verliebten Unterhandlungen gebraucht wird.

An diesen Tagen sind die Straßen, die Plätze, die Spaziergänge mit einer zahlreichen Menge angefüllt, die mit langsa-

men Schritten ohne Unordnung und mit Würde daher geht. — Da hört man kein schallendes Gelächter, keine unartigen Reden, kein unanständiges Geschrey, nichts Lärmendes, nichts Brausendes. Kaum hört man ein leises Gemurmel, gleich dem der jungen Novizen, die verstohlen in den Kreuzgängen mit einander reden. In der That gleicht Spanien ziemlich einem grossen Kloster.

Einmal nur im Jahre vergessen die Spanier die strenge Ernsthaftigkeit, am Feste der *Mater dolorosa*, der Patronin von Spanien. — Dann hüpfet der ernsthafteste Spanier vor Freude — Triumphirend folgt er dem Bilde der h. Jungfrau, das prächtig angezogen ist; er schwenkt seinen Hut oder seine Montera und schreit aus Leibeskräften: Es lebe die h. Jungfrau! Es lebe die h. Jungfrau! der ganze Zug wiederholt: Hoch lebe die h. Jungfrau! Hoch lebe die h. Jungfrau!... Ist sie denn krank, meine Freunde, daß ihr derselben so Gesundheit wünscht? ...

. . . Ich habe zur Unzeit gescherzt . . .
Giebt es in der Natur etwas Rührenderes,
als eine in Schmerz versunkene Mutter . . .
die den Tod eines unschuldigen Sohnes
beweint? . . . Sieben Dolchstiche durch-
bohren ihr Mutterherz in jedem Augen-
blicke des Opfertodes ihres geliebten Soh-
nes . . . Ach! Pergolese ein anderes Ge-
fühl, als das der leichtsinnigen Freude,
beherrschte deinen Geist, als du uns in
süße Trauer versetzttest, durch Töne, eben
so schmerzenreich, wie die Seele dieser
unglücklichen Mutter! . . .

. . . Und überdiß läßt sich die über-
triebene Dankbarkeit vollkommen durch
die zahlreichen Wunder rechtfertigen, die
diese hohe Beschützerin zum Besten der
Spanier thut. Ihr Rock ist, nach jeder-
manns Versicherung, noch von den fran-
zösischen Kugeln durchlöchert, die sie in
dem Gefechte bey Ceret trafen, wohin sie
sich begab — ohne Grenada zu verlassen.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Tertulla.

Die Spanier sind eben so steif in ihren Gesellschaften, die sie *Tertullas* nennen, wo sich die beiden Geschlechter mit gewissenhafter Etiquette von einander entfernt halten. *) Die Männer sitzen auf der einen und die Weiber auf der andern Seite, bis zu dem Augenblicke, da man Chokolade und Eiswasser herumgiebt, in welches man ein weißes Zuckerwerk eintunkt, das leicht wie Schaum und löcherigt wie ein Schwamm ist, woher es auch seinen Namen hat. **) Man stellt auch noch an-

*) Zu Madrid ist das Ceremoniel minder strenge.

**) Sponjado.

deres Naschwerk auf, das sie mit großer Begierde verschlingen.

Endlich fangen die Männer an, die Weiber durch die schamlosesten und unanständigsten Reden zu necken. Diese antworten im nämlichen Tone, und unterbrechen ihn blos, wenn die Uhr die Stunde schlägt, um ein Ave Maria oder ein anderes Gebet zu beten, das ihnen der Beichtvater befohlen hat.

Neun und zwanzigstes Capitel.

R e c h n u n g.

Die h. Jungfrau hat mehr Credit in Spanien, als unser Herrgott — Ich bin darüber gar nicht erstaunt — Für die meisten Menschen ist Gott nichts anders als ein allmächtiger Mensch Die Allmächtigen der Erde sind ein wenig hart . . . Man wendet sich mit Furcht an sie . . . da man hingegen eine gute Mutter mit mehr Zutrauen anfleht, die ein herziges Püppchen in ihren Armen hält Das Kind würde sich fürchten, wenn sie ein ernsthaftes und böses Gesicht machte. . . .

Wenn man die Bilder der h. Jungfrau zählt, die an den Straßenecken, in den Capellen, in den Kirchen, auf den Ska-

pulieren, auf den Medaillen der Rosenkränze und inwendig in den Häusern sind, so kann man ohne Übertreibung sagen, daß es auf einen Einwohner in Grenada zehn Bilder giebt; welches richtig zusammengerechnet, und sogar noch ein Sechstheil davon abgezogen, fünfmal hunderttausend Bilder der h. Jungfrau giebt.

Man kann die Großmuth der Königin des Himmels nicht geringer ansetzen, als zu einer Gnade des Tags und zu einem Mirakel des Monats auf jedes Bild das sie vorstellt; dieses gäbe nach einer sehr mäßigen Rechnung jährlich:

150,000,000 Gnadenbezeugungen und
6,000,000 Mirakel . . .

. . . . Ich war erstaunt, noch so viele
Schweerhälse, Lügner, Säufer, Verläumder etc. etc. etc. zu sehen; so viele Blinde, Hinkende, Schwindsüchtige, Bucklichte etc. etc. so viele Hanreyhe, so viel harte,

so viel dumme Leute, so viele schlechte
Schriftsteller etc. etc....und daß zu Grena-
da ohngefähr alles so zugiehg, wie in an-
dern Ländern der Welt, wo man das Ave
Maria nicht betet.

Dreißigstes Capitel.

Der Homer.

Blinde, deren sich die Regierung bedient, um Einfluß auf die öffentliche Meinung zu haben, singen zu ihren Zithern auf den öffentlichen Plätzen und Strassen von Grenada. Ihre etwas rohe Musik spricht zum Herzen.

Einer von diesen Blinden wurde vorzüglich vom Volke geliebt, das sich um ihn herum versammelte, sobald er sich zeigte. Er war ohngefähr 60 Jahr alt, von großem Wuchse und hatte einen ehrwürdigen Bart. Ein kleines sechsjähriges Kind leitete ihn am Stabe: man hätte ihn für den Belisar halten können, wenn man nicht an seiner Seite eine Zither hätte hangen sehen, die größer war, als die

gewöhnlichen Zithern, auf deren zahlreichen Saiten seine kunstreichen Finger sich mit Schnelligkeit bewegten. Die Weise, nach welcher er sang, war traurig und finster — Seine wohlklingende Stimme drückte die Töne seines Schmerzes aus. — Die Männer hörten ihm mit Aufmerksamkeit zu; den Weibern und Kindern standen Thränen in den Augen. — Von Zeit zu Zeit verließ er die Stadt Grenada, und wanderte, gleich dem Vater der Dichtkunst, durch Städte und Flecken und sang um ein Stück Brod seine rührenden Klagen. — Wir nannten ihn den spanischen Homer — hier ist eins von seinen Liedern:

Um in dem Alter dich zu laben
Und deinen Kummer zu zerstreun,
Empfange unsre kleinen Gaben,
Nur soll uns dein Gesang erfreun!
Doch einsam wiederholt die Leyer
In traurig bangem Klage-ton:
„Weh, meine Augen deckt ein Schleyer!
„Mir blieb, ach, nur ein einzger Sohn!

Den Sohn liefs sie mir in der Wiege
Das treue Weib und gieng in's Grab.
Ach, dafs ich nicht auch mit ihr stiege,
Tief in der Ruhe Schoofs hinab?
Jetzt leitet dieser liebe Knabe,
So treu wie einst die Mutter war,
Mich Wankenden an meinem Stabe
Vorbey der drohenden Gefahr.

Habt Mitleid mit dem armen Kinde,
Wenn ihr's dem Vater auch versagt.
Der Reiche fragt: was will der Blinde,
dafs Zither immer traurig klagt?
Man schick' ihn fort! Barbar dir schenke
Der Himmel nur ein einzig Kind!
Und fühle dann wie es dich kränke,
Wenn ihm die Menschen böse sind.

Bald öffnen meine Augenlieder,
Ach, fern von dem verwaisten Sohn!
Im Himmel sich dem Lichte wieder,
Das mich umstrahlt vor Gottes Thron.
Ich gehe ohne Furcht und Klage;
Doch Gott erhöre mein Gebet;
Und lafs mich enden meine Tage
Eh mir mein Sohn voran noch geht.

Die Welt ist hart! du wirst es fühlen
Mein Sohn, wenn ich einst nicht mehr bin.
Ich lehrte dich die Zither spielen,
Gab dir Geduld und frommen Sinn.
Und du, o Zither! meiner Klagen
Gefährtin, helfe meinem Sohn
Wie du mir halfst das Elend tragen,
Mit deinem wunderschönen Ton.

Ein und dreissigstes Capitel.

Die Mäßigkeit.

Der Spanier nährt sich von Pflanzen. Vier Fünftheile seiner Nahrung bestehen aus Melonen, Herzpfrschen, Gurken und unangemachtem Salat.

Sie essen als ein ausgesuchtes Gericht, eine Art Eicheln, die von einer grünen Eiche kommen.

Kichern sind ihr Leibgericht. Die Reichen stellen sie auf ihre Tafeln — so wie die reichen Italiener die Polenta.

Man hat in Spanien ein Sprüchwort: Oliven, ein Salat und Radischen sind die Speise des Edelmanns.

Alle Tischgenossen trinken aus dem nämlichen Glase, das man im Kreise herumgehen läßt.

Sie machen starken Gebrauch von der Chokolade; sie trinken sie nach Tische als Verdauungsmittel, am Morgen, mitten im Tage und am Abend vor dem Schlafengehen: ihr Abendbrod besteht aus einer Art von Suppe, die mit kaltem Wasser, Salz, Pfeffer und Zwiebeln gemacht wird — das was uns umbrächte, erhält sie gesund — In Piemont sah ich kleine Kinder von zwey Jahren große Tassen unvermischten Caffee trinken. Die Venetianer trinken täglich bis auf zehn Tassen.

Die Spanier essen wenig Brod: zwey Roquen, die weniger als ein halbes Pfund wiegen, reichen ihnen für jeden Tag hin. Ein Italiener, ein Engländer, ein Schweizer, ein Holländer und ein Spanier essen zusammen nicht so viel Brod, als ein Franzose allein. — Kömmt die Lebhaftigkeit unsrer Nation wohl davon her?

Auf der Tafel des Commandanten von Grenada, der hunderttausend Thaler jährliche Einkünfte hat, sah man kaum sechs Schüsseln. — Die Kichern fehlten nie dar-

auf — Selten hatte er jemand zum Mittagessen bey sich.

Was fängt denn der begüterte Mann mit seinem Reichthum an? Die Livreen, das Silbergeräthe, die Kutschen fressen einen Theil desselben. Ich glaube, ich habe es noch nirgend gesagt, daß die Spanier eben nicht freygebig gegen das schöne Geschlecht, und gegen das Vergnügen Schätze zu sammeln, nicht ganz unempfindlich sind.

Wenn sie sechs Hemden haben, so glauben sie wohl mit Wäsche versehen zu seyn. Jeden Freytag sehen wir junge Frauenzimmer, aus den besten Häusern von Grenada, ihr Weißzeug waschen, aufhängen und auf den Sonntag trocknen lassen, so wie es sonst die schöne Nausikaa that, die Tochter Alcinous, des Königs der Phäacier.

Zwey und dreißigstes Capitel.

Der Müßiggang.

Ihre Mäfsigkeit begünstigt ihren Müßiggang, der selber wieder eine Ursache ihrer Mäfsigkeit ist. — Ein Handwerker, der auf acht Tage zu leben hat, entschließt sich schwerlich zur Arbeit. — Zehnmal mag man ihm zurufen: ein wenig hurtiger, mein Freund; und zehnmal wird er antworten: *poco à poco*; und noch ein wenig langsamer gehen.

Im Sommer und manchmal auch im Winter halten sie *Siesta*, das heißt, sie schlafen mehrere Stunden nach Tische. In diesen Augenblicken schläft alles in Spanien, nur die Liebe nicht, die die jungen Spanierinnen während dem Schläfe ihrer Ältern wach erhält.

Eben dieser Müßiggang, der ihnen eingiebt, das bequemste Mittel, sich das, was ihnen mangelt, zu verschaffen, sey auch das rechtmäßigste, bringt ihnen den Geschmack und die Neigung zum Stehlen bey. Ihre Hände sind außerordentlich gewandt, alles zu erhaschen, was sie brauchen können. — Ich war oft genöthigt, sagte mir ein Gastwirth, unter reichen Mänteln elende eiserne Gabeln hervorzu-suchen, die ein spanischer Gast von mir trug, weil er sich nicht entschließen konnte, mit leeren Händen wegzugehen.

Die Weiber und Mädchen sind bey-nahe den ganzen Tag unbeschäftigt. Sie sitzen auf ihren Balkonen und haben nichts zu thun, als zu athmen, zu sehen, zu leben und zu lieben

Eine andere ihrer Lieblingsbeschäftigungen ist es, sich gegenseitig jenes lästige Insekt vom Kopfe zu lesen, wovon Spanien wimmelt. Ihre Finger haben durch

die Gewohnheit eine so große Geschicklichkeit in dieser Übung erlangt, daß ich nicht zweifle, Homer würde davon Gelegenheit zu einem der schönsten Gleichnisse genommen haben, wenn die griechischen Mädchen diese Gewohnheit mit den spanischen Frauenzimmern gemein gehabt hätten.

Ein Spanier sitzt den halben Tag an der Sonne, wenn es kalt ist, oder im Schatten zur heißen Jahreszeit. Dort schmaucht er behaglich seine Cigare. Kann er nicht fertig damit werden, so steckt er den Rest davon hinter sein Ohr. — Die Wonne der Zufriedenheit strahlt auf seinem Gesichte — Ich habe geraucht, scheint er zu sagen, nun mag auch die ganze Welt sich der Freude überlassen!

Wenn er geraucht, verdaut, und wiedergekaut hat, ergreift er seine Zither und singt bekannte Lieder darauf, wenn er nicht lieber seine Empfindungen aus dem Stegreif vorträgt.

Am Abend tanzt er das Fandango beym Schnalzen der Castagnetten. Er folgt der Bewegung und dem Takte so genau, wie ein Neger von Angola.

Das Fandango ist ein sehr wollüstiger Nasionaltanz, dessen Melodie den Spanier eben so nothwendig zur Freude aufweckt, wie der Kühreihen einen Schweizer traurig macht. — Wenn er getanzt hat, trinkt er für einen halben Pfennig ein großes Glas Eiswasser.

Dann legt er sich nieder und schläft, Sommerszeit unter dem Zelte des Himmels — Selbst im goldnen Zeitalter konnte man nicht besser leben und sich vergnügen.

Drey und dreissigstes Capitel.

Die Inquisition.

Das Ungeheuer der Inquisition schlummert; aber es ist noch gar nicht gestorben; von Zeit zu Zeit öffnet es ein Auge oder streckt eine Klaue.

Man erzählte uns von einem sehr reichen jungen Menschen, der, weil er gewisse Französische Bücher in seiner Bibliothek hatte, sich genöthigt sah, entweder sein Vaterland zu verlassen, oder vor dem furchtbaren Gerichte zu erscheinen. Ein Freund rieth ihm, seine Sünde dem Grossinquisitor zu beichten, der ihm eine Buße auferlegte, und erlaubte, im Vaterlande zu bleiben.

Ich hörte einen Mann, der neulich aus jenen abscheulichen Kerkern heraus ge-

kommen war . . . (aus denen man bisweilen wiederkömmt) der mir versicherte, daß in allen Gefängnissen, aus wohlthätiger Vorsorge, sieben Fuß hoch vom Boden ein starker Nagel in der Mauer befestigt sey. Der unglückliche Gefangene, der am Rande der Verzweiflung steht, kann sich leicht mit seinem Schnupftuche helfen, um seine Seele zu befreyen, welches nach dem Kunstausdruck sich **erhängen** bedeutet Die Inquisition konnte kein sinnreicher - ökonomisches Mittel finden, um die Kosten der Hinrichtung und der Holzstöße zu ersparen, und ihre verruchten Verbrechen zu verhüllen.

Vier und dreissigstes Capitel.

Die Armen.

Der Arme in Spanien bettelt so stolz, daß man glauben kann, er sey es nicht bedürftig: er nimmt mit Hochmuth an, was man ihm mit Prahlerey giebt.

Der Arme in Italien bettelt nicht; er fodert. Er weiß sich viel mit dem Zutrauen seiner Beschützer — Er nimmt ohne Dankbarkeit an, was man ihm ohne Liebe giebt.

Die Armen zu Paris ahmen mit Übertreibung die Klagetöne der Natur nach. Bey ihnen ist es nicht Mangel an Kunst. Der Tonkünstler mag noch so eine leichte Hand haben, so wird er doch gezwungen, die Tasten eines allzuharten Claviers gewalt-

sam zu drücken Erhalten sie etwas, so überhäufen sie dich mit großen Segenssprüchen, die der rauschende Lohn eines schwer zu erregenden Mitleids sind, und ihnen zugleich zum Vorspiel dienen, um einen andern Vorübergehenden zu rühren, der sich nähert und sie hört.

Fünf und dreissigstes Capitel.

Die Seelen im Fegfeuer.

Die Spanier nehmen, (und ich lobe sie darum) einen warmen Antheil an den Seelen im Fegfeuer, an jenen glücklich leidenden Seelen, die mitten in den Flammen einige verzeihliche Sünden abbüßen.

Am Abend nach dem Angelus erinnert eine Glocke daran, für sie zu beten.

Des Nachts laufen Leute mit Laternen auf den Strassen herum, klopfen an die Thüren, ermahnen, für die Seelen im Fegfeuer zu beten und vergessen nie, eine kleine Gabe für sich zu verlangen.

So oft eine Spanierin den Namen der Seelen der Verstorbenen ausspricht, hüllt sich ihr Gesicht in Trauer und ihr Ton wird mitleidig . . . Seid immer em-

pfindsam, liebenswürdige Spanierinnen!...
O wie reizend ist eine gute Frau, welche
für die Seelen ihrer Freunde betet, die im
Fegfeuer leiden.

Zu gewissen Tagen im Jahre lassen
die Priester, um das Volk zu trösten, das
sich so besonders für diese Schlachtopfer
der menschlichen Schwäche interessirt, weil
sie sich einbilden zu wissen, was ziemlich
weit von ihnen vorgeht, Tafeln aushän-
gen, auf denen mit grossen Buchstaben
geschrieben steht: Heute wird eine
Seele aus dem Fegfeuer erlöst.

Könnte man errathen, daß ein Stück
Schinken, die Seelen im Fegfeuer und der
Beutel der Pfaffen mit einander zusam-
menhängen?

Ich gieng durch eine Strasse, wo eine
Auction gehalten wurde: Ich höre: um
zwey Sous diesen Schinken von
den Seelen im Fegfeuer? — Schin-
ken? sagte ich, hat man da Schinken? —
Für brennende Kohlen ist er tüchtig gesal-
zen! Und doch wurde das Stück Schinken

um zwölf Sous verkauft. — Um drey Sous diefs Zuckerwerk von den Seelen im Fegfeuer! — Zuckerwerk, das ist süß; aber um es herunter zu bringen, müßte man ein Glas von jenem Wasser haben, von dem der reiche Mann den Lazarus um einen Tropfen bat Ich litt für die armen durstigen Seelen — Eine Melone von den Seelen im Fegfeuer! — Ich hüpfte vor Freude; wohlgegeben, rief ich, das ist gut! das ist kühlend! . . . Freut euch, ihr glücklichen Seelen — Man will für euch eine frische Melone essen! . . . ich fieng an zu bieten, und steigerte die Melone auf das Zehnfache ihres Werthes. . . .

. . . . Ungeachtet meiner Ehrerbietung für die Gebräuche der Nationen, war ich doch über diesen sonderbaren Gebrauch ein wenig verwundert; ich sprach darüber offenherzig mit einem Spanier, der neben mir stand, und ein Mann von Kopf zu seyn schien. — Mein Herr, sagte er zu

mir, das ist die Religion unsrer
Väter — Damit ist alles gesagt, antwor-
tete ich ihm, fahren Sie fort und Sie
werden so weise seyn, wie Ihre Väter.

Sechs und dreissigstes Capitel.

Die letzte Oehlung.

Siehst du diese Kutsche vorbeyfahren? Hinten auf steht, wie ein Jokey, ein Chorknabe mit seinem Glöckchen. Neben dem Schlage gehn zwey Küster mit Kerzen in den Händen; der Mann, der drinnen sitzt, mit dem geistlichen Schmucke bekleidet, ist ein Priester, der einem reichen Kranken seinen letzten Ceremonienbesuch macht. Der Herr Gott, den er ihm bringt, fährt von Rechtswegen in der Kutsche — Der andre da besucht zu Fusse das mit dem Tode ringende Elend. — Der erste ist der Herrgott der Reichen; der andre hingegen der Herrgott

der Armen, der demüthige Jesus, der mit gebücktem Haupte auf einem Eselein seinen Triumpheinzug in die Hauptstadt des steinigten Judea hielt.

Sieben und dreissigstes Capitel.

Die beiden Sosien.

Man muß wissen, daß die Heiligen in Spanien den Vorzug geniefsen, der ihnen gebührt, und daß der Name des Schutzheiligen der wahre, der eigentliche, der Ehrenname, und der von der Familie nur so ein Zuname ist. So hieß der Zahlmeister Badillo, der eine wichtige Person war, weil er einen großen Theil des Geldes der Provinz unter seinen Händen hatte, nicht Dom Badillo, sondern Dom Franziskus. Die Freunde des Intendanten nannten Ihre Excellenz Joseph Dom Joseph. — Gepriesen sey mein Pathe dafür, ich kehrte mich jedesmal um und antwortete, wenn man Dom Nikolas rufte.

Niklas, sagte mir einer meiner Freunde, ich muß Nachts um elf Uhr meine Geliebte besuchen, die ihre kleine Schwester Angelika bey sich haben wird; komm mit mir, du kannst mit der Jüngern sprechen, während dem ich mich mit der Ältern unterhalte — Wir nehmen unsre Mäntel und gehen. — Acht Tage darauf schlägt er mir vor, wieder mit ihm zu kommen. Halt, sagte ich zu ihm, Angelika ist gefährlich, sie ist mehr als dreyzehn Jahre alt, ihr Taufschein mag davon sagen was er will: ich mag mich in Spanien nicht der Gefahr aussetzen, von neuem verliebt zu werden. Ich habe einen Einfall, sagte D...., der bey dieser Unterredung gegenwärtig war; Nikolas giebt mir seinen Mantel und erzählt mir seine Unterredung mit Angelika, sie haben einander gesprochen, ohne sich zu sehen; ich will hingehen und Dom Nikolas seyn. Es steht mir ja hernach frey, wie einst Merkur, meine Maske abzunehmen und wieder Dom Ludwig zu werden. Meinst du, sagte

ich, daß man ein junges Mädchen, eine Spanierin, die wißbegierig ist, die alles hört, was man sagt und alles erräth, was man nicht sagt, so leicht betrügen könne? . . . Ich gab ihm die nöthigen Nachrichten, er nahm meinen Mantel und flog wie der Blitz davon. — Triumphirend kam er wieder — Du bist entsosiert, sprach er, und ich bin Nikolas — Kleiner Maulaffe, murmelte ich zwischen den Zähnen Kleine Närrin! . . . ich war böse . . . ich war ergrimmt . . . Worüber? . . . Großes Geheimniß aller Menschen! O Eitelkeit! du erzieltest einen kleinen Stofs! . . Ein Kind von dreyzehn Jahren hatte mich nicht genug bemerkt! . . . Tags darauf gingen die beiden Sosien unter Angelika's Fenster vorbey — Gut, sagte sie und zeigte mich ihrer Schwester, das ist der rechte Nikolas!

Acht und dreissigstes Capitel.

Die Olla.

Das Zuckerwerk von Grenada ist sehr berühmt: es gehört zur Höflichkeit, der Damen davon anzubieten. Die Leute von gutem Ton haben sogar gedruckte Karten, die bey den Zuckerbäckern an Zahlungsstatt angenommen werden, und worauf steht: Werth ein, zwey, drey Pfund Zuckerwerk. Ich schickte einst Rosario welches; sie nahm nur eine Zuckerman-
del. Ich fühlte ihre Feinheit; sie wollte es mir nicht abschlagen, und mich doch auch nicht zu Ausgaben verleiten, die einen Gefangenen in Verlegenheit bringen konnten.

Die Spanier haben schwarze Zähne; welches man dem Gebrauch des Zucker-

werks und des Tobaks zuschreibt, den sie in Papier rauchen.

Statt des Caffees, mit dem sie nicht viel zu thun haben, genießen sie Getränke mit Eis, das sehr stark gebraucht wird.

Wenn sie gähnen, so bekreuzen sie den Mund wohl zwanzigmal, um den Teufel zu verhindern, ihnen in den Leib zu fahren.

Mit jemand reden, heisst im vertraulichen Sprachgebrauche *verliebt seyn*; dieß will sagen, man dürfe nur mit der Person reden, die man liebt.

Über vielen Thüren steht Ave Maria geschrieben.

Daugier wurde auf St. Domingo von zweyhundert Sklaven bedient: Sein Vermögen, seine Verdienste, seine Talente hatten ihm in seiner Insel einen gerechten Ruhm erworben Er starb auf einem Strohlager in den Gefangenschaften von Grenada.

In der ganzen Stadt hat kein einziger Messerschmidt ein Schleifrad — Die

Drechsler sitzen auf Stühlchen, die fast dem Boden gleich sind, und führen ihr Eisen mit dem rechten Fusse. — Stolz auf ihre Kunst, nennen sie sich unter einander *Sennor cavaliero*, so gut wie es die ärmsten Schufte in Andalusien thun.

Wir fiengen an, auf die öffentlichen Sitten Einfluß zu bekommen: die jungen Leute ließen sich alle durch unsre Schneider kleiden, und fiengen an heimlich zu lächeln, wenn sie vor den Madonnenbildern vorbeystiegen.

Pariser, der du glaubst, man p . . . an andern Orten wie zu Paris, du würdest gesteinigt werden, wenn du von einem natürlichen Bedürfnisse genöthigt in den Winkel eines Ecksteins oder einer Strasse stehen wolltest — Du mußt in einen Ausgang hineintreten, dort geniere dich nicht. — Die Gastfreundschaft zahlt willig der Schamhaftigkeit diesen Tribut.

Des Nachts rufen in jedem Quartiere, Leute, die man *Serenos* nennt, mit lauter Stimme, wie das Wetter sey, und wel-

che Stunde es geschlagen habe. Sie halten die an, welche sich zu unerlaubter Zeit auf der Straſſe befinden.

Alles, was auf dem Markte verkauft wird, hat seinen festen Preis; auch sieht man da nur das Mittelmäßige. Das Ausgesuchte trägt man dem Reichen ins Haus, der es bezahlt.

Beym Anblick von kleinen drey und vierjährigen Kindern im Mönchsgewande, fragte mich ein junger Engländer, ob die Mönche in Spanien sich verheuratheten. Es fehlt nichts dazu, als die Trauung, antwortete ich ihm.

Hat ein Capuziner Brustbeschwerden? Hat er nöthig, sich Luft zu machen? Er stellt ein Cruzifix mitten auf einen Platz und fängt an zu predigen — Durch seine rohe Beredsamkeit reißt er die Einbildungskraft mit sich fort, und Bruder Pan-kraz ist viel gefährlicher, als ein Grenadierhauptmann.

Wie schickt sich das alles zur Überschrift des Capitels? — Die Olla ist ein

spanisches Gericht, das aus Hammel- und Rindfleisch, Geflügel, Kaninchen, Kichern, Möhren, Kohl u. s. w. besteht — Ein gutes oder abscheuliches Gemengsel, je nachdem es der Zufall will, der über den Kochtopf waltet. — Ein Probestück für die, welche nicht kochen können

Neun und dreißigstes Capitel.

Die Paria.

La moglie, le mamelle el petto,

Le cune, e i figli, el marital suo letto.

Was bedeuten jene von Rauch geschwärzten Grotten, die in dem Berge ausgehöhlt sind, der eure Stadt beherrscht? — Sie sind von den *Ghitamen* bewohnt, einer ausgestoßenen Kaste, die ein wenig minder schwarz aber eben so unglaublich als die Mauren sind, von denen sie ein ausgeartetes Überbleibsel ausmachen. Wir haben nur aus Noth mit ihnen zu thun: sie sind zu nichts gut, als unsre Esel und Maulesel zu scheren, und uns zu bestehen, wenn sie können. — Man begnügt

sich nicht damit, die Schwächern zu unterdrücken, man verläumdete sie; ich wollte sie zu Hause sehn, diese Abkömmlinge der Besieger von Castilien, die wie Füchse in Löchern wohnten — Ich kletterte hinauf und kam zu einer der Grotten, vor welcher eine Frau mit einem Kinde war; die Frau war beschäftigt, um einen Kürbisbaum herum, der den Eingang ihrer Wohnung beschattete, die Erde aufzugraben; das Kind schälte mit einem Messer indische Feigen, die es am Ende eines Steckens angespießt hatte, um sich nicht zu stechen. — Sie schienen bey meinem Anblick erschrocken Ohne Zweifel machte irgend ein grausamer Steuereintreiber ihnen jährlich unwillkommene Besuche Gute Frau, rief ich ihr zu, ich komme nicht um Dich zu erschrecken; Friede sey mit Dir und das Glück wohne unter den Deinen. — Meine Worte und mein Äußeres beruhigten sie; sie fuhren in ihrer Arbeit fort. — Ich warf einen Blick in das Innere dieses Loches, das von

Geschöpfen bewohnt wurde, die nach Gottes Ebenbild geschaffen sind; ich sah ein Bett, das aus ein wenig Stroh und einigen Matten bestand; eine Wiege, in welcher ein Kind schlief; bey einem andern Loche, das zugleich zum Fenster und Rauchfange diente, stand ein Cruzifix Ich bin durch Zimmer von Königen gekommen, die von einer verhaßten Pracht wiederglänzten; mein Auge suchte dort und fand nicht das Ehebett, und die Wiege, das Pfand der Liebe und der Treue und des geweihten Herdes... — Ich bezeugte dem Kinde mein Verlangen, eine von den wilden Feigen zu essen, von denen sein Korb voll war; meine Bitte erfüllte ihn und die Mutter mit Freude. Er suchte mit seinen Blicken die schönste Feige aus, steckte sie geschickt an seinen spitzigen Stecken, und entkleidete sie von ihrer Haut, die mit fliegenden beynahe unsichtbaren Stacheln bewachsen war. Indem er sie mir überreichte, fielen einige Stacheln auf meinen Finger und ich schüttelte vor

Schmerz die Hand . . . Die Frau ward böse und wollte das Kind schlagen Sey ruhig, Mutter, sagte ich ihr, Dein Sohn hatte die Absicht, mir etwas Angenehmes zu erweisen: sieh nur, er ist unruhiger als ich selber . . . und so streckte ich dem Kinde meinen Finger hin, den er kaum anzurühren wagte. Zitternd hielt er mit der einen Hand die andre und zog mit den Fingerspitzen die Stacheln glücklich heraus; dann bliefs er auf den kranken Theil, gleichsam, um den Überrest des Schmerzes weit wegzujagen; mit zufriedner Mine blickte er seine Mutter an, nahm dann einen Ulmenzweig und jagte die Fliegen von der Wiege seines entschlafenen Brüderchens weg . . . Während dessen hatten sie ihre Blicke gegen einen Mann gekehrt, der langsam hinter einem mit zwey Körben beladenen Esel heraufkam. Es ist mein Mann! rief die Frau. Es ist mein Vater! rief das Kind. Als er so nahe war, daß er seine Frau verstehen konnte, sagte sie: fürchte nichts; dieser Mann ist nicht

gekommen, uns Übels zu thun. Wenn das ist, sprach er, so segne ihn der Gott des Himmels! Er nahte sich und warf einen Blick auf die Wiege Freundlich fuhr er mit der Hand über den Rücken seines Esels, und nahm unter dem gehackten Stroh, das in den Körben war, zwey Brodte, eine ganze und eine halbe Melone hervor. Frau, sagte er, ich hatte drey Brodte und zwey Melonen, ich gieng vor unsrer Nachbarin vorbey, welche hungerte, und gab ihr ein Brodt und eine halbe Melone. Das hast du gut gemacht, mein Freund, sagte sie, Gott befiehlt, den Unglücklichen beyzustehen. . . . Freude verbreitete sich über die Familie. . . . Ihr guten Leute, sagte ich zu ihnen, die ihr nur von einem Tag auf den andern zu leben habt, euer gutes Herz macht euch noch wohlthätig. Drey Brodte und zwey Melonen haben euch einen guten Tag gemacht und werden euch eine glückliche Nacht machen. Nehmt hier zwanzig Sous, theilt sie mit der Nachbarin; zwey Tage

und zwey Nächte lang möge ich es seyn,
der euch glücklich macht . . . Sie fielen
mir zu Füßen, küßten den Saum meines
Mantels und sagten: das ist der erste mit-
leidige Spanier, den wir gesehen haben!
. . . Ich entfernte mich, ihre Blicke folgten
mir nach, und so oft ich mich umkehrte,
winkten sie mir mit den Händen und dem
Kopfe Dank zu. . . . Ich bedauerte es im
Nachhausegehen, daß ich diesen Spazier-
gang nicht mit dem Verfasser der indi-
schen Strohütte hatte machen kön-
nen

Vierzigstes Capitel.

Beichtzettel.

Die Kirche unterwirft die Spanier, männlichen und weiblichen Geschlechts, einem jährlichen Examen über ihr Christenthum, auf welches sie beichten und einen Beichtzettel erhalten, den sie ihrem Pfarrer zeigen. Der Name derer, die nicht damit versehen sind, wird an die Kirchenthüre angeschlagen, und allen Gläubigen ist verboten, mit ihnen Gemeinschaft zu haben. In den großen Städten fängt man an, einen Handel mit diesen Zetteln zu treiben, die bey den Pfaffen wie Wechselbriefe für den Inhaber gelten. *) Kein-

*) Sie kosten zu Barzelona und Madrid einen Piaster. Um sie zu bekommen, wen-

Geistlicher klagt über diesen heiligen Aktienhandel.

det man sich an die öffentlichen Mädchen, die die Mäklerinnen der Pfaffen sind.

Ein und vierzigstes Capitel.

Die Sprache.

Wenn man die Sitten eines Volkes nach den gewöhnlichsten Redensarten seiner Sprache beurtheilen wollte, so würde es keine unreinlichere Nation geben, als die Spanier. Die Worte, welche die niedrigsten Bedürfnisse des Menschen bezeichnen, werden häufig ohne Schonung und unverhohlen gebraucht. — Zu was allem macht nicht ein in Wuth gerathener Spanier die Seele dessen, auf den er schimpft? . . .

Er nimmt noch überdies den Superlativ zu Hülfe, der dem französischen Superlativ entspricht, von dem Sterne redet: der erste verhält sich zu dem unsrigen, nach einer schon gemachten Bemerkung, wie das Werkzeug zur Handlung.

Die Aussprache des I und N kommt aus der Kehle und stammt von den Arabern her. Die ziemlich häufige Wiederholung dieser beiden Consonanten macht, so sehr sich auch die guten Sprecher bemühen, es zu mildern, doch die Rede ein wenig holperig.

Sie reden ein wenig durch die Nase und sprechen das S ein wenig kindisch aus; eine Art von Ziererey, die die Franzosen von gutem Ton seit ein paar Monaten angenommen zu haben scheinen.

Der Spanier liebt die Elisionen nicht; so daß die Töne herausgestossen werden, und zwey Vokalen häufig zusammen kommen. Er glaubt an einer Sylbe einen Diebstahl zu begehen, wenn er einen Vokal von dem andern verschlingen liesse. Der Italiener sagt: *poco' à poco*; und mildert noch das letztere O. Der Spanier spricht frey heraus *poco à poco*. So daß der wohlgebaute Periode oft einer schönen Arie gleicht, die auf einem Glockenspiele gespielt wird.

Die spanische Sprache ist reich; ihr Wörterbuch ist noch einmal so groß, als das unsrige. Sie ist biegsam; sie hat die Inversionen, die Vermehrungs- und Verminderungssylben der alten Sprachen. Sie ist volltönend. Ihre Prosodie ist viel bestimmter als die Französische. Die Vokalen stechen bey der Zusammensetzung der Wörter hervor, deren Endungen sehr mannichfaltig sind, und die, weil sie vom Einsylbigen bis zum Zehnsylbigen steigen, eine Menge von Zusammenstellungen darbieten, die für die Harmonie sehr günstig sind. Sie ist majestätisch. Worte die den Mund füllen; prachtvolle Perioden kündigen die Sprache eines Volkes an, das einst der Herrscher eines großen Theils der beiden Welten war. Der Genius, der Gang, der Charakter, die mystischen Formen dieser Sprache beweisen, daß sie durch ascetische Schriftsteller gebildet wurde, deren feurige Einbildungskraft sich mit der Größe Gottes, der Kleinheit des Menschen, den unermesslichen Beloh-

nungen und Strafen, der künftigen Welt beschäftigte. Es kommt mir manchmal vor, als ob ein spanischer Hieronymus dieser Sprache den wunderlichen und majestätischen Kopf des ewigen Vaters mit seinem langen Barte zum Siegel aufgedrückt hätte. *).

Die Sprache behält einen Anstrich von Stolz selbst im Munde der verliebtesten Mädchen. Ich liebe dich, mein Leben! sagt weichlich die Italienerin. Am frühen Tage vor der Morgenröthe, sagt die Spanierin mit Würde, denke ich an dich, Leben meines Lebens, Herz meines Herzens!

*) Um bey dem nämlichen Bilde zu bleiben, möchte ich sagen, daß ein mit Schmuck überladener Kopf eines gefälligen Weibes der italienischen Sprache als Stempel aufgedrückt ist.

Zwey und vierzigstes Capitel.

Die Litteratur.

Das spanische Volk ist ein alter Mann, der seine Vorurtheile und seine Moden mitten im Kreise von jungen Leuten beybehält. Das Licht, das auf der offenen Heerstrasse daher kommt, konnte nie ein Land durchdringen, wo die Communication von einer Provinz zur andern unterbrochen ist.

Spanien war mit alten Denkmälern überdeckt, die beynahe alle durch einen religiösen Vandalismus zerstört worden sind. Jede Statue war ein Götzenbild, das die Strahlen des Tages befleckte und dem Himmel trotzte; man stürzte sie um, zerschlug sie, und zerstreute die Trümmer davon.

Die Bücher in den Bibliotheken sind noch in Gothisches Pergament eingebunden. Nur zu Madrid und zu Valenzia bindet und druckt man gut. *)

Die Litteratur ist unfruchtbar an guten Werken: Horaz, Pope, Boileau würden in die Bibliothek eines Mannes von Geschmack kaum drey spanische Bücher aufnehmen.

Ich konnte in dem *Garcilasso de la Vega*, dem nüchternsten und correctesten ihrer Dichter, kein einziges Stück finden, das übersetzt zu werden verdiente man müßte es umschmelzen.

Der Spanier besitzt indessen eine lebhaft, fruchtbare, hohe Einbildungskraft. Das wird eine Judenschule, sagte ein gemeiner Einwohner, als er einige Franzosen in der Lambra spazieren sah.

*) Die Pressen des Ibarra kommen an Schönheit der Schrift denen des Didot und Bodoni gleich; und übertreffen sie noch an Schönheit der Druckerschwärze.

Er riecht nach Schwefel, sagte ein anderer von einem Wüstling, den er schon in der Hölle sah.

Die Sprache mangelt dem Genie und das Genie der Sprache nicht. *) Aber der Gedanke ist nicht frey; der Adler richtet seinen Flug nicht wohin er will; der Löwe folgt der Kette nach. . . . Der Inquisitor schneidet mit der Scheere in der Hand, alle Blätter ab, die ihm mißfallen; und gerade das ist gut, was dem Inquisitor mißfallen muß.

Auf einen Augenblick erschien eine mit Geschmack geschriebene Zeitschrift, voll gescheiter und lichtvoller Gedanken; dieß Journal wurde verbannt, und wer jetzt noch eine Nummer davon behält, ist ipso facto exkommuniziert.

Die Zeitung von Madrid ist das Steuer-
ruder der öffentlichen Meinung: das Interessanteste darin sind die *Galas* bey Hofe.

*) Seneca, Columella, Lucan, Quintilian, Martial, Florus waren Spanier.

Am Ende befindet sich die Anzeige von neuen Büchern, die alle Andachtsbücher oder verstümmelte Übersetzungen sind. Ich sah darin die Ankündigung von *Clarissa Harlowe*, mit Verbesserungen, die den Sitten der Nation angemessen sind. Doppelt beklagte ich die unglückliche *Miss Clarissa Harlowe*, und ich glaubte die Medizeische Venus in den Händen der mit Rothstein bemahlten Caraiben zu sehen, die dieses Meisterstück nach dem Geschmacke ihrer Nation zurichteten.

Drey und vierzigstes Capitel.

Verbesserung.

Ich redete mit einem Spanier von den wenigen Fortschritten, die seine Nation in den Künsten und im geselligen Leben gemacht hat. Wenn man uns Schuld giebt, erwiederte er, daß wir um mehrere Jahrhunderte zurück seyen, so giebt man uns Schuld, daß wir Spanier sind. Wir gehen langsam der Vollkommenheit entgegen.

Seit mehr als zwanzig Jahren wissen wir uns der Gabeln zu bedienen. Einige von unsern Alten essen noch lieber mit den Fingern; wir lassen sie nach ihrer Weise essen. Man ist dem Alter noch weit mehr als nur diese Achtung schuldig.

Nur noch elf Zwölftheile der Nazon glauben heut zu Tage, daß man dem Cruzifix zu Burgos alle Monate den Bart und die Nägel abschneidet.

Sie könnten eine beträchtliche Anzahl von Spaniern finden, die die Geschichte kennen, und die überzeugt sind, daß die Goldene und Diamantene Krone der h. Jungfrau Mont-Serrat für den Sommer zu schwer und für den Winter zu kalt ist.

Ich zweifle, ob der jetzige Monarch dem Beyspiel Philipps des Dritten folgen würde, der sich auf Befehl des Groß-Inquisitors einige Tropfen Blutes abzapfen ließ, die durch die Hand des Henkers verbrannt wurden.

Wir küssen noch bisweilen unsern Pfaffen den Rockermel; allein wir dürfen es unterlassen, ohne des Atheismus, oder, was noch viel schlimmer ist, der Ketzerey beschuldigt zu werden.

Wenn in einer Stadt Feuer ausgeht, so trägt man das Wasser vorher zu, ehe man das h. Sakrament bringt.

Olavides würde vor funfzig Jahren verbrannt worden seyn; so aber kam er mit Gefangenschaft los. Da man ihn zwang jeden Monat zu beichten, täglich das Glaubensbekenntniß Ludwigs von Grenada zu lesen, so täuschte er die Erwartungen seiner Richter, die ihn durch Langeweile zu tödten hofften.

Bey der Vorstellung unsrer Schauspiele, die freylich eben nicht vollkommen sind, singt man das Te Deum nicht mehr, und theilt auch nicht mehr den Segen aus.

Nur zu Sevilla bindet der Scharfrichter dem Manne Hörner an den Kopf, der überwiesen ist, die Liebschaften seiner Frau allzuruhig geduldet zu haben. In dem übrigen Theile von Spanien erlaubt man uns, uns auf die Treue unsrer Gattinnen zu verlassen, und nur auf unsre Geliebten eifersüchtig zu seyn.

Eine unsrer Königinnen ließ sich beständig den einbalsamirten Leichnam ihres Gemahls nachtragen, den sie ihren Schatz

nannte. Unsre Weiber finden, daß diese Königin eine Närrin war. Und in diesem Punkte sind sie mit der Geschichte einer Meinung, welches mich vermuthen läßt, daß unsre lieben Ehehälften der Vervollkommnung fähiger als ihre Männer sind.

Sonst ließen sie ihre Füße nicht sehen — Schon seit ziemlich langer Zeit haben sie ihre Röcke kürzer gemacht. Die Reform kam ohne Gewaltthätigkeit zu Stande, da man doch ein ausdrückliches Gesetz machen mußte, um die langen Ränder an den Hüften der Castilianer abzukürzen . . . Diese fürchteten sich ohne Zweifel ihr Gesicht sehen zu lassen Unsre Weiber hingegen verdroß es nicht, daß man ihnen die Beine ein wenig sehen konnte. . . .

Vier und vierzigstes Capitel.

Die Messer.

Es fielen zahlreiche Meuchelmorde vor, ehe man das Gesetz machte, das jedem Spanier ein Messer zu tragen verbietet, dessen Schneide mit einer Feder am Hefte befestigt ist. Heut zu Tage würde man dieses Gesetz, das die Absicht hat, den Stich des Mörders unsicherer zu machen, für unnöthig halten, da jetzt jährlich zu Grenada nur sieben bis acht Messerstiche fallen. Der Mörder flüchtet sich in den Tempel der h. Jungfrau, die das Verbrechen und den Verbrecher in ihren Schutz aufnimmt.

Das Messer, das ein Spanier immer bey sich führt, ist die gewöhnliche Waffe der Eifersucht, bisweilen vertritt es die

Stelle der Gerechtigkeit, und durch den Schrecken, den es einflößt, beschützt es oft den Schwächsten gegen die Beleidigungen des Stärksten. Die Rache frischt das Gedächtniß auf und ein Messerstich rächt oft eine vor zwanzig Jahren empfangene Beleidigung.

Wenn man einen Spanier mit einem Messer, dessen Schneide so dünne wie eine Nadel und anderthalb Fuß lang ist, kaum Fingerdicke Tabaksstangen verschneiden sieht, so entsteht natürlicher Weise der Gedanke, daß man um zwey Händchen voll Tabak zu schneiden, weder so lange, noch so spitzige, Messerklingen nöthig habe.

Der Spanier spricht das furchtbare Wort *Cuehillo* immer mit einem drohenden Stolze aus, und mit jener furchtbaren Zuversichtlichkeit, die eine treue Waffe einem beherzten Manne giebt.

Der Feige überfällt seinen Feind, und durchbohrt ihn unter dem Mantel.

Es giebt auch großmüthige Messerstiche. In Frankreich sagt man: eine gute Klinge; in Spanien ein gutes Messer. Es giebt Lehrer im Messerstechen; es giebt, wie man mir versichert, einige, die von der Regierung patentiert und geschickt genug sind, sich gegen einen Fechtmeister, der seinen Degen führt, zu wehren.

Nach dem Beyspiele der venezianischen Damen, die immer ihre Dolche bey sich haben, trugen sonst die Damen von Grenada immer ihre Messer bey sich. Jetzt sind sie dem Charakter ihres Geschlechts wieder näher gekommen und führen keine so abscheulichen Gefechte mehr. Wehe in jenen heroischen Zeiten dem spanischen Tarquin, der eine Lukrezia hätte schänden wollen.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Die Stiergefechte.

Melonen und Schauspiele! würde das Volk in Spanien rufen. Man begiebt sich von zwanzig Meilen in die Runde nach Grenada, um die Stiergefechte zu sehen. Der Arme würde lieber seinen Mantel verkaufen, als nicht dabey seyn.

Der Kampfplatz ist durch ein kreisförmiges Amphitheater eingeschlossen, wo alle Zuschauer sich sehen können, und so inander selber ein neues Schauspiel gewähren. Diese Spiele erwecken bey der Regierung Mißtrauen. Das versammelte Volk lernt da seine Stärke kennen. Mit dem beißenden Spotte oder dem Lobe, das es den Kämpfern ertheilt, lernt es die Anfangsgründe einer andern Art von Freyheit.

Die Trompete ertönt; die Schranken öffnen sich, nun erscheinen die Kämpfer zu Pferde; sie grüßen die Madonna, die Magistratspersonen und die Versammlung — Die Trompete ertönt zum zweytenmal: ein wilder Stier tritt auf den Kampfplatz; er hebt den Kopf in die Höhe, betrachtet die Zuschauer, sucht seinen Feind und stürzt sich auf die Reiter, die ihn entweder mit eingelegter Lanze erwarten, oder im Fliehen stechen.

Die Kämpfer zu Fuß laufen auf den Stier, der den Kopf senkt, um sie zu stossen und nur den Mantel trifft, den sie ihm geschickt vorhalten. Mit einer Lanze in jeder Hand nehmen sie den günstigen Augenblick wahr, um beide in den Hals des erbosten Stieres zu stechen. Wenn ein Kämpfer durch das wüthende Thier allzu sehr in die Enge getrieben wird, so rettet er sich durch einen Sprung hinter die Schranke.

Indessen naht sich der Matador heran und geht Schritt vor Schritt auf den

durch seine Wunden wildgemachten Stier los. In seiner Linken hält er eine Art von Fahne, die bis auf den Boden geht. *) Mit der Rechten lenkt er die Spitze des breiten Schwertes auf den Kopf des Thiers, das auf ihn zustürzt. Der Matador weicht, ohne von der Stelle zu kommen, durch ein leichtes Zurückbiegen des Körpers, dem Stosse aus. Endlich ersieht er seine Zeit und stößt zwischen dem Schulterblatt und dem Wirbelbein dem Stiere sein Eisen ins Herz — Prächtig geschmückte Maulthiere schleppen bey schmetterndem Trompetenschall den Leichnam aus dem Kampfplatz.

Wenn das Schwert in dem Leibe des Thieres stecken bleibt, so muß es der Matador wieder herausziehen und ihn mit den nämlichen Waffen tödten.

Fällt der Stier vom ersten Stosse, so wiederhallt das Amphitheater von Beyfall-

*) Dieses Stück Tuch vertritt die Stelle des Mantels, den die Kämpfer dem wüthenden Thiere vorhalten.

geklatsch. Geschieht dieß nicht, so nehmen die Spötter ihre Uhr hervor mit den Worten: Laßt sehn, in wie viel Stunden man einen Stier tödten kann.

Wehrt sich der Stier gut; verstümmelt, tödtet er Pferde und Menschen: so schreit man ihm von allen Seiten Bravo zu!

Wehrt er sich schlecht, so wird er eine Kuh geheißen, und sein Leichenzug durch den entehrenden Schall eines Bockhörnchens angekündigt.

Dieses wilde Schauspiel empörte mich . . . Ein Kämpfer stieß zwey mit brennendem Werg umwickelte Spiesse in den Hals des unglücklichen Thiers. Wehmüthig wandte der Stier seinen Kopf um und schien zu fragen, wie er von den Menschen diese ausgelassene Bosheit verdient habe. Dann gerieth er in Wuth, sprengte die Läufer auf dem Kampfplatz aus einander, achtete nicht auf die Mäntel; gieng nur auf den Leib zu und versetzte Spanien in Trauer, indem er dem berühmten Pe-

pillo, dem ersten der Matadore, einen tödtlichen Stoß beybrachte.

Ich wandte meine Augen von den Blutstreifen des Kampfplatzes weg auf die Zuschauer, die alle mit gieriger Wildheit hinblickten Die Weiber besonders die Weiber tranken das Blut mit den Augen! . . .

Als ich von diesen Spielen zurückkam, fragte ich Rosario, ob sie dabey gewesen sey. Nein, sagte sie, dort giebt es Blut! Pauline, Du erlaubst mir, Rosario immer zu lieben. . . .

Sechs und vierzigstes Capitel.

Das Theater.

Das spanische Theater spottet der Vorschriften des Horaz. Ein Trauerspiel, das in Europa anfängt, endigt sich in Afrika; es umfaßt alle Thaten eines Helden und dauert so lange wie sein Leben.

Ich sah auf dem Theater den Nebukadnezar in ein wiederkauendes Thier verwandelt.

Ich sah diesen unglücklichen Fürsten mit einer Kette am Halse in ein Bund Heu beißen; und seine Hofleute, die in allen Jahrhunderten dieselben sind, ihren unglücklichen Wohlthäter verspotten und ihm sagen: willst du aufs Caffeehaus kom-

men, und Gefrornes und Chokolade genießen.

Ich sah wie die Zuschauer durch ihre dumme Bewunderung die Möglichkeit der Verwandlung bewiesen.

Ich sah die Kinder der Israeliten, an Gabeln gespiest, in den glühenden Ofen geworfen, darin singend herumspazieren.

Ich sah einen heiligen Einsiedler mit Merlins Zauberruthe Himmel und Erde bey der Liebeley eines jungen Mädchens ins Spiel ziehen, und die Gesetze der Natur zerstören, um einem eifersüchtigen Vormund eine Nase zu drehen.

Ich sah die Schauspieler vertraulich unter einander schwatzen, dem Publikum den Rücken zukehren, wie wenn es ihre Rolle mit sich brächte, sich über dasselbe lustig zu machen.

Ich sah eine hübsche Schauspielerin den Leib vorwärts die Arme rückwärts ge-

streckt, wie eine junge Kostschülerin unbeweglich dastehn, Arien singen, und mit den Füßen den Tact dazu treten.

Ich sah wie das furchtbare Cuehillo, gleich dem Schwerdte Alexanders, den Knoten zerhieb, zu dessen Auflösung der Witz des Autors nicht hinreichte.

. . . . Wer mit wenig Worten eine Beschreibung des Schauspielhauses zu Grenada machen wollte, könnte es eine gemahlte Scheune nennen, worein man ein Theater, Bänke und Logen geschoben hat.

Die Verwicklung in den Lustspielen ist lebhaft, anziehend und stark, und hat zu viel von dem, was einigen Schriftstellern unsrer Nation mangelt.

Die Musik der Tonadilla, kleiner Opern von wenig Auftritten, ist sehr angenehm.

Ein Nazonaltanz, boléro Heroico genannt, beschließt gewöhnlich die Vorstel-

lung. Die Hoheit, die Würde, die unendliche Genauigkeit der Bewegungen, die beym Klange der Musik und der Castagnetten ausgeführt werden, würde den Beyfall selbst des strengsten Richters erhalten.

Auf dem spanischen und italienischen Theater singen in den Stücken die durch den Feuerofen der Inquisition gereinigt sind, verheurathete Frauen, ohne das Publikum zu ärgern, laut ihre ehebrecherische Liebe. Diese Unsittlichkeit ist für einen Franzosen über allen Ausdruck empörend. Man könnte, ohne unverschämt zu seyn, fragen, ob ein Spanier und ein Italiener die Schönheiten in der Rolle einer Phaedra fühlen können. — Sie denken alle, wie Oenone.

Römer, die ihr ins Schauspiel eilt, um die Flötenstimme eines Verschnittenen zu hören, *) der in der Kleidung eines Wei-

*) Auch thut der Pabst seine Schauspieler nicht in den Bann.... Mein Herr, sagte

bes die Rolle einer leidenschaftlichen Geliebten spielt und durch Gesang ausdrückt, oder der die Kleidung unsers Geschlechtes beybehält, und in einer noch widrigern Verwandlung die Rolle eines Mannes spielt, und in Versen von Metastasio die großen Gesinnungen eines Helden ausdrückt Römer, ihr seyd anders gebildet als wir.

Die Theater sind in Italien akademische Ausstellungen; die Logen — Putzzimmer, worin man den Weibern seine

mir ein Römer, bey uns können die Männer ohne Gefahr ins Theater gehen, weil sie dort keine Weiber sehen . . . und die Weiber, setzte ich hinzu, sehen dort keine Männer . . . und doch ist die Verdorbenheit in dieser Hauptstadt der christlichen Welt so groß, daß selbst die Theater gefährlich sind . . . für einen Römer wenigstens . . . oft haben die Cardinäle unter den Schauspielern ihre Mätressen

Aufwartung macht, sich mit ihnen unterhält, mit ihnen zu Abend isst und Stellen in einigen Arien eines Stücks beklatscht, das drey Stunden lang währt. — Der Spanier hört mit tiefem Stillschweigen, und richtet alle seine Aufmerksamkeit auf das Schauspiel.

Sieben und vierzigstes Capitel.

Der Friede.

Die Nachricht vom Frieden verursachte eine allgemeine Freude in ganz Spanien, das eine vierte Requisition zu befürchten hatte. *) — Mit welcher Freude erfüllte uns Gefangene diese Nachricht!

In einer Schlinge durch des Knaben List gefangen

Seufzt ach, die Nachtigall und flieht

Den kleinen Herrscher, der doch voll Verlangen

Und liebeich stets in ihren Kerker sieht,

Sich immer nur um sie bemüht.

Sie aber nährt sich kaum... sie tobt... verwundet sich

*) Die spanische Regierung hatte schon drey Quintas gemacht. Die Quinta ist eine Aushebung, wo man jedesmal den fünften Mann nimmt.

Schweremüthig und ermattet sehnt sie ängstiglich
Sich nach dem Hain und nach dem Nest zurück,
Nach dem Geliebten. Ach ihr froher Blick
Hüllt sich in dunkle Trauer
Der Federn Glanz erlischt; ein kalter Schauer
Sträubt sie empor. Sie ists nicht mehr;
Es ist nicht ihr Gesang; es ist Gewimmer
Von dem Gefangnen, den die Fessel schwer
Und lange drückt. O Freunde habt ihr nimmer
Der Knechtschaft Qual gefühlt? So knicket
Ein Stängelchen an ihrem Bauer; schicket
Sie in die Welt zurück! Gebt ihr des Haines Schatten,
Die Luft, den Himmel, den geliebten Gatten,
Der Bäche Murmeln, ihre frohen Lieder,
Gebt ihr das Glück, die Freyheit wieder!

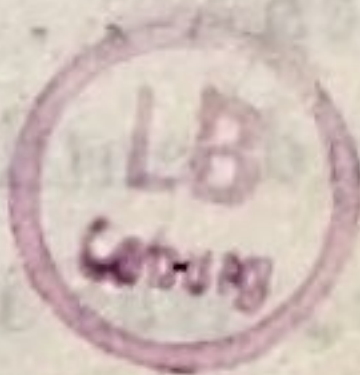
Acht und vierzigstes Capitel.

Der Abschied.

Longum Vale! Vale!

Gegen die Nacht gieng ich mehrere Male unter Rosarios Fenstern vorbey, um, ehe ich verreifste, von ihr Abschied zu nehmen. Endlich erschien sie am Fenster des Saals im untersten Geschosse. Sie öffnete die Läden desselben Nun ist es also Friede? Du verläßt mich Ich verlasse Dich, Rosario! . . . für immer! fügte sie hinzu Für immer! . . . Sie hörte jemand sich nahen hielt mir eilig ihren Arm hin und entfloh, nachdem sie mir erlaubt hatte, was ihr Mann nur am

Tage vor der Hochzeit von ihr erhalten
wird . . . ich küßte ihr die Hand . . .
Beym Weggehn wiederhallten die trauri-
gen Worte von meinem Ohre in mein
Herz: Auf immer! Auf immer! . . .
Lebe wohl! auf immer, Rosario! . . . Lebe
wohl . . . Ich sehe Pauline, Eleonore,
mein Vaterland wieder . . . Lebe wohl! . . .
Lebe wohl! . . .



3 1. 7. 80

Kop.

Massias, Nicolas <<de>>,

Der Gefangene in Spanien

Zürich ; Leipzig 1799

Coburg, Landesbibliothek -- C II 10

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919685-6